

Einen anderen

改道

Weg gehen...

N°34 - 10.2013

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



*In Gedenken an
Pavlos Fyssas,
Clément Méric
und allen anderen Opfern
faschistischer Gewalt.*



IN DIESER AUSGABE

Die Farbe Braun
Anarchismus und Judentum
Die Escuelita



**02**[改道] **Gai Dào**
N°34- Oktober 2013

Editorial

Hallo Menschen,

die aktuelle Ausgabe hat einen klaren internationalen Fokus, mit Berichten und Interviews zu Mexiko und Brasilien, aber auch zur aktuellen Situation in Portugal und mit guten Nachrichten aus Belarus. Die anderen Rubriken sind allerdings ebenfalls gut vertreten, so dass ihr euch auf eine rundum informative Ausgabe freuen dürft.

Widmen möchten wir die aktuelle Nummer Clément Méric und Pavlos Fyssas. Beide Opfer faschistischer Morde: der eine in Frankreich, der andere erst vor Kurzem in Griechenland. In beiden Ländern ist die extreme Rechte in erschreckendem Maße auf dem Vormarsch, was sie nicht zuletzt in einer ganz akuten Gefahr ausdrückt: nicht nur für linke Aktivist*innen, sondern auch für Lesben und Schwule sowie Flüchtlinge oder „anders aussehende“ Menschen, die nicht den rassistischen Bildern der Neonazis entsprechen. Auch im deutschsprachigen Raum zeigt sich wieder, zuletzt anlässlich der Vorkommnisse rund um ein neu eingeweihtes Flüchtlingsheim in Berlin, dass der antifaschistische Kampf nicht vernachlässigt werden darf. Daher unser Aufruf an unsere Leser*innen: Engagiert euch, greift ein!

Mit der aktuellen Ausgabe nähern wir uns dem Jahresende und somit auch dem Jahrestag der Gaidao-Druckausgabe. Die meisten Abos laufen zu diesem Datum auch aus, und damit wir weiterhin genug Planungssicherheit bei diesem Projekt haben, bitten wir euch, uns, wie letztes Jahr, zum 01. Dezember Rückmeldung zu geben, ob ihr euer Abo verlängern wollt. Schreibt bitte an abo-gaidao@riseup.net.

Wir möchten auch nochmal erwähnen, dass wir uns als offenes Projekt sehen und eure Mitarbeit weiterhin gerne gesehen ist, gerade im Bereich Layout suchen wir noch fitte Unterstützer*innen damit die Zeitung weiterhin möglichst pünktlich erscheinen kann.

Soweit!

Euch und uns viel Glück,
Eure Gaidao Redaktion.

Über uns

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), die in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminuszusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Impressum:

Herausgeber*innen:
V.i.S.d.P.:

[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
Be the media
Postfach 11 24
66361 St. Ingbert

Druck und Verlag:
Erscheinungsweise:
Kontakt:

Eigenverlag
monatlich
redaktion-gaidao@riseup.net



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Weltweit



04

Nelkenrevolution reloaded?

Aktivistin Gui Castro Falge über soziale Kämpfe und die Krise in Portugal

06

„so was habe ich in meinem ganzen leben noch nicht gesehen.“

ein interview mit einer brasilianischen anarchistin über das land und die proteste im juni 2013

09

„Ich habe meine Prinzipien beibehalten und habe nicht vor, ihnen abzuschwören“ -

Anarchist Alexander Frantzkewitsch aus dem Gefängnis entlassen

11

Mit Ricardo Flores Magón den Zócalo besetzen

13

Die Escuelita

Ein neues Projekt der zapatistischen Gemeinden

Bewegung



17

Bücher sind die Software fürs Hirn!

Über die Anares Föderation anarchistischer Vertriebe

Kultur und Alltag



23

„Antisemit, das geht nicht unter Menschen“.

Anarchistische Positionen zu Antisemitismus, Zionismus und Israel.

26

La conquête du pain – eine anarchistische Bäckerei nahe Paris

27

Ratingagenturen, who the fuck are Ratingagenturen?

Literaturtipp

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/ des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.

Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Lokales



16

Pinnwand

Nachrichten in aller Kürze

Analyse & Diskussion



17

Die Farbe Braun

Die Entkolonialisierung des Anarchismus und das Hinterfragen der weißen Hegemonie

Geschichte



28

Anarchismus und Judentum

Kapitel 5.1

Termine



30

Termine

31

FdA hautnah

Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Nelkenrevolution reloaded?

Aktivistin Gui Castro Falge über soziale Kämpfe und die Krise in Portugal

★ Von: Ismail Küpeli⁽¹⁾

Ismail Küpeli ist Politikwissenschaftler und Aktivist und lebt derzeit in Portugal. Das Interview ist ein Vorabdruck aus seinem Buch »Nelkenrevolution reloaded? Krise und soziale Kämpfe in Portugal«⁽²⁾, das im Oktober 2013 bei edition assemblage erscheint.

*Die gegenwärtige Krise und der Widerstand gegen die hegemoniale neoliberale Politik in Portugal machen deutlich, wie fragil die scheinbar unüberwindbaren politischen und ökonomischen Strukturen sind und wie schnell soziale Bewegungen entstehen und wieder zusammenbrechen können. Es wird ebenfalls deutlich, dass die sozialen Kämpfe nicht vor nationalen Grenzen Halt machen (können). Die ökonomischen Prozesse sind bereits seit Längerem europaweit vernetzt, und auch die Politik »von oben« lässt sich kaum noch auf nationaler Ebene fassen. Die Erfahrungen der Aktivist*innen aus Portugal und den anderen Ländern der europäischen Peripherie können in den folgenden Jahren, die krisenbehaftet bleiben werden, eine wichtige Rolle für die weitere Entwicklung sozialer Bewegungen in Europa spielen, weshalb hier eine Aktivistin aus Portugal zu Wort kommen soll.*

Erzähl' uns etwas über dich selbst. Was ist dein Beruf, verfügst du über irgendeine Art von festem Einkommen?

Gui Castro Falge: Als freischaffende Architektin zeichne ich Plakate, entwerfe Designs und Projekte. Damit komme ich aber nicht über die Runden. Jetzt mache ich mit zwei anderen Architekten ohne geregelte Lohnarbeit eine alternative Stadtführung⁽³⁾, um etwas dazuverdienen.

Wie bist du politisch aktiv? Und bist Du mit deiner politischen Arbeit zufrieden?

Ich war und bin in zahlreiche Projekte und Gruppen involviert. Im letzten Jahr war ich hauptsächlich in der Mobilisierung für die Massenproteste aktiv. Daneben beteilige ich mich in den sozialen Zentren von Porto (Es.Col.A. und Casa Viva), um dabei zu helfen, Alternativen zum neoliberalen System zu entwickeln – sei es, den Widerstand gegen Privatisierungen und Vertreibungen zu organisieren oder im Umsonstladen zu arbeiten. Ich bin seit 1999 im linken Parteienbündnis Bloco de Esquerda, war während des Studiums in der Studentengewerkschaft und später in einer Gruppe von Ar-

chitektinnen und Architekten, die gegen die schlechten Arbeitsverhältnisse und die Zwänge der Architektenkammer kämpfte. Ich beschäftige mich mit Gegenöffentlichkeit und damit, wie antikapitalistische Ideen und Alternativen zur Austeritätspolitik sich streuen lassen. Ich bin sehr unzufrieden damit, dass so wenige Menschen protestieren, und mit dem Mangel an Aktivismus und Partizipation. Für mich ist es schockierend, dass trotz des völligen Versagens der Austeritätsmaßnahmen und der endlosen Schuldenkrise die öffentliche Meinung von einer neoliberalen Perspektive bestimmt ist, die als »neutral«, »sachgerecht« und »alternativlos« dargestellt wird. Ich glaube nicht an »There is no alternative«-Unsinn, sondern dass Politik immer eine Frage von Macht- und Klassenkämpfen ist. Indem ich politische Karikaturen zeichne oder Plakate für Proteste entwerfe, versuche ich eine Antwort auf die vorherrschende Meinung zu geben.

Was sind die zentralen Aspekte der aktuellen Krise? Was ist das auffälligste Symptom der Krise?

Es gibt viele Krisensymptome: Die Auswanderung hat den Höchststand seit den 1960er Jahren erreicht, die Wirtschaft bricht weiter ein, Familien können aus Armut nicht ihre Kinder zur Schule schicken, der Sozialstaat verschwindet, die Arbeitslosigkeit nimmt zu und der Staat entwickelt autoritäre Tendenzen im Umgang mit sozialen Protestbewegungen.

Welches waren deiner Meinung nach die wichtigsten Protestbewegungen gegen die Austeritätspolitik in den letzten vier bis fünf Jahren?

Eine der interessantesten Bewegungen in den letzten Jahren war für mich die Occupy-Wall-Street-Bewegung, die die Konzentration von Macht und Vermögen in der Hand der »ein Prozent« sichtbar gemacht hat und gewaltlose Aktionsformen und neue Kommunikationswege entwickelt hat. Die Kämpfe der Minenarbeiter*innen und Landarbeiter*innen in Spanien waren eindrucksvoll. In Portugal selbst war die Es.Col.A-Besetzung sehr wichtig, ebenso wie die Arbeitskämpfe der Hafenarbeiter und die Besetzung des Rossio-Platzes in Lissabon. Daneben sind auch die vielen inhaltlichen Auseinandersetzungen über die neoliberalen Politiken und die Alternativen dazu wichtig, etwa durch selbstverwaltete Betriebe wie in Griechenland.

Welche Erfahrungen hast du damit gemacht, für die Proteste zu mobilisieren?

Du weißt nicht, wie sich andere Menschen mobilisieren lassen. Du kannst nur die Fragen, die sich dir stellen, und die Widersprüche, die du erkennst, laut äußern und darauf hoffen, dass andere sich darauf

1) <http://kupeli.blogspot.eu/>

2) <http://www.edition-assemblage.de/nelkenrevolution-reloaded/>

3) <http://theworsttours.weebly.com/>



beziehen können und motiviert sind, etwas dagegen zu tun. Dabei sollte sich das »Endziel« in den Methoden widerspiegeln, d.h. wenn wir mehr Gerechtigkeit und stärkere Partizipation propagieren, müssen wir in unseren Strukturen Machtkonzentrationen abbauen, mehr direkte Partizipation ermöglichen und bürokratische Strukturen abschaffen, Informationen besser allen verfügbar machen und Entscheidungsstrukturen offen halten. Politisch aktiv zu sein, ist motiviert durch das Gefühl, etwas bewirken zu können und sich beteiligen zu können an der Formulierung von politischen Inhalten, z.B. Parteiprogrammen. Solche basisdemokratischen und wirklich partizipativen Strukturen helfen auch dabei, dass diejenigen, die jetzt anfangen, politisch aktiv zu werden – sei es in den sozialen Bewegungen oder in den Parteien –, nicht enttäuscht weggehen, sondern dabeibleiben.

Wie sind aus deiner Sicht die Beziehungen zwischen den sozialen Bewegungen und den linken Parteien?

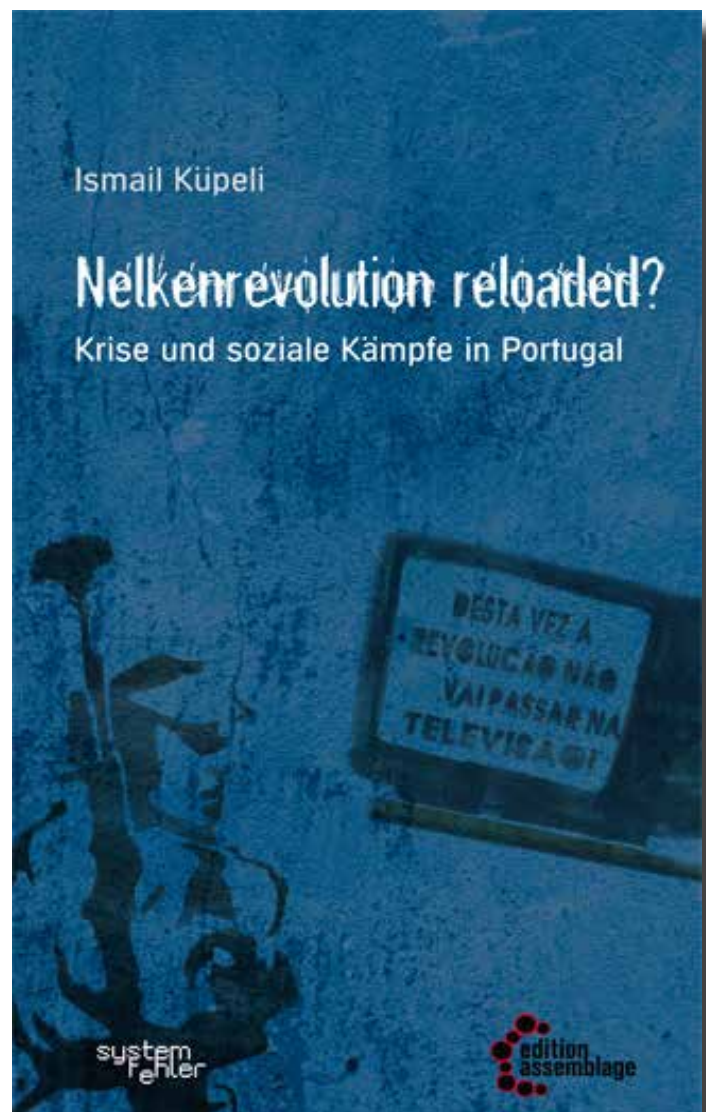
Diese Beziehung ist nicht ganz einfach. Idealerweise würden beide Tendenzen sich ergänzen und in konkreten Aktionen zusammenkommen. Parteien könnten die Forderungen der Bewegungen übernehmen und juristisch (etwa durch Gesetze) durchsetzen, Bewegungen könnten neue Debatten führen und neue Alternativen ausprobieren, Parteien könnten durch neue Organisationsformen beeinflusst werden. Die Realität sieht aber leider oft anders aus. So denken etwa viele unabhängige Aktivisten und Aktivistinnen, dass die Parteien nur ihre eigenen Interessen durchsetzen wollen und befürchten, dass die Parteien sie vereinnahmen und kontrollieren wollen. Oft können beide Seiten keine gemeinsamen Entscheidungsprozesse finden. Aber weder dies noch die schwierige Vergangenheit der verschiedenen Strömungen der Linken sollten uns daran hindern, mit anderen Menschen, die anders sind als ich selbst, zusammenzuarbeiten. Ich halte auch nichts davon zu sagen, dass alle Parteien schlecht oder das Gleiche sind – diese Logik und die beschissenen Politiker*innen, die wir schon immer haben, sorgen dafür, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung nicht wählt und die Rechten sich an der Macht halten können. Ich weiß, dass für viele die linken Parteien nicht radikal genug sind, weil sie immer noch Reformen fordern und immer noch denken, dass »Wachstum« unsere enorme Dauerkrise lösen könnte. Das Problem ist, dass schon Forderungen, die gar nicht so radikal sind – wie etwa eine stärkere Kontrolle der Banken, die stärkere Besteuerung von Finanztransaktionen, Offshore-Finanzplätze schließen, bessere Arbeitsgesetze – nicht durchkommen, obwohl sie für die Mehrheit der Bevölkerung ein Fortschritt wären.

Wie schätzt du die Chancen für eine Zusammenarbeit in den nächsten Jahren ein?

Die Wege dahin sind sehr komplex. Ich will nicht sagen, dass die gegenwärtige »Demokratie« sehr gut ist – nicht zuletzt die Repressionen gegen Aktivistinnen und Aktivisten während der Massenproteste zeigen, dass Justiz und repräsentative Demokratie oft repressiv und nicht gerecht sind. Aber ich will mehr aktive Partizipation, nicht weniger. Auf einer abstrakten Ebene gesehen ist eine politische Partei lediglich eine Gruppe von Menschen, die ähnliche Ideen und Ziele haben, die

zusammen kommen und Programme entwerfen und für Positionen kandidieren. Mein Hauptproblem sind die vertikalen Entscheidungsstrukturen, die manchmal in Parteien entstehen – aber nicht nur dort, sondern auch in allen anderen politischen Organisationen. Ich glaube nicht daran, dass wir die Repräsentation so bald überwinden werden, und ich wähle lieber selber, als den IWF bestimmen zu lassen. In allen politischen Gruppen ist es oft schwierig, andere Positionen anzuhören und Programme und Forderungen zu vereinbaren. Unterschiedliche Praxen und Codes, unterschiedliche Debatten und Interventionsfelder und nicht zuletzt viele persönliche Befindlichkeiten stehen dem im Weg. Trotz dieser Probleme kamen in Porto im letzten Jahr während der Massenproteste, der Generalstreiks und der Auseinandersetzungen um die Es.Col.A Menschen zusammen – es ist also möglich und sehr sinnvoll.

Wir brauchen überall mehr Menschen, in allen formellen oder informellen Gruppen, in allen sozialen Bereichen, die einen politischen Wandel fordern und mit Solidarität und Kreativität gegen die individualistische und von Konkurrenz geprägte kapitalistische Welt opponieren. Die Krise ist nämlich auch eine Partizipationskrise.





„so was habe ich in meinem ganzen leben noch nicht gesehen.“

ein interview mit einer brasilianischen anarchistin über das land und die proteste im juni 2013

★ Von: nigra

*Anm. d. Red.: In dieser Ausgabe haben wir auf expliziten Wunsch von nigra dessen Interview in Kleinschreibung übernommen. Wir möchten die Gelegenheit ergreifen und ein wenig Feedback unserer Leser*innen einholen: Spielt die Schreibweise für euch eine Rolle?*

enila dor lebt in porto alegre in brasilien. sie ist seit vielen jahren politisch aktiv und organisiert sich zu verschiedenen themen wie feminismus und anarchismus in gruppen und netzwerken und in der anarchopunkszene.

die proteste und den widerstand in porto alegre hat sie aus nächster nähe miterlebt.

das interview wurde von mitte juli bis mitte august 2013 auf englisch per email geführt.

nigra: hallo enila. erstmal danke, dass du dir die zeit nimmst, meine fragen zu beantworten.

enila: ich danke dir. es ist eine gute gelegenheit, darüber zu berichten, was hier los ist. zeit ist auch eine frage der prioritäten.



brasilien, rio de janeiro

wenn ich an brasilien denke, dann kommen mir begriffe wie amazonas, regenwald, yanomami, rio de janeiro, zuckerhut, karneval und favelas in den sinn. strenge ich mein hirn stärker an, tauchen da auch chico mendez, die landlosenbewegung, roberto freire und ein paar coole anarchopunkbands auf. wie würdest du brasilien beschreiben?

das ist wirklich eine schwere frage. brasilien ist all das, was dir in den sinn kam, eine mischung aus der realität und dem, was sich gut an nichtbrasilianer_innen verkaufen lässt. brasilien ist ein riesiges land mit verschiedenen kulturen, so dass wir sagen können, dass hier viele länder in einem existieren. was in all diesen gleich ist, sind die gesetze: alle bundesstaaten haben die gleichen mehrheitsrechte. die großen medien, die sieben reichen familien gehören, formen und kontrollieren die öffentliche meinung (ähnlich wie in anderen ländern). es gibt viele gesellschaftsschichten und sehr große unterschiede zwischen ihnen. die reichtümer sind im besitz einer sehr kleinen minderheit. die natur ist großartig, aber in den großstädten ist sie weit weg und der größte teil des wassers, der flüsse und meere rund um die städte ist sehr verschmutzt. gentrifikation ist groß im kommen, vor allen dingen wegen der fußballweltmeisterschaft der männer im kommenden jahr. es ist auch wichtig, sich daran zu erinnern, dass brasilien eine sehr hohe rate von gewalt gegen frauen hat. sie werden diskriminiert: frauen bekommen weniger gehalt für die gleichen jobs. viele mädchen und frauen prostituieren sich und während der weltmeisterschaft wird der sex-tourismus noch mal zunehmen.

brasilien ist auch ein rassistisches land. wir leben in einer art apartheid: grundsätzlich leben schwarze menschen in ärmlichen gegenden. sie werden öfter von der polizei ins visier genommen und erfahren mehr polizeibrutalität. sie haben weniger zugang zu schulen und jobs. schwarze frauen leiden darunter doppelt.

indigene menschen werden immer noch von ihrem land vertrieben und umgebracht.

es ist eine pessimistische darstellung, aber ich sehe keinen grund darin, hervorzuheben, dass es hier wunderschöne plätze in der natur gibt, die menschen herzlich sind, usw. usf. jede_r weiß das.

wie steht es um die anarchistische bewegung in brasilien? gibt es gruppen, netzwerke oder föderationen?

es gab eine starke anarchistische bewegung am anfang des 20. jahrhunderts, beeinflusst von europäischen einwanderer_innen. es gab einige anarchistische zeitungen, anarchist_innen waren an zwei generalstreiks beteiligt und es gab kommuneexperimente. all das verschwand, als die repression und verfolgung während der diktaturen in den 1930er, 1950er und 1960er jahren zunahmen. in den letzten 20 jahren gewann der anarchismus an stärke und sein wiedererwachen ist teilweise auf die punkbewegung zurückzuführen. dort war er thema in der mitte der 1980er jahre. seit da entstehen föderationen, anarchopunkbands, netzwerke, verlage und buchmessen. es gibt auch



organisierte anarchofeministische gruppen. und obwohl ich nicht an einen anarchismus ohne feminismus glaube, hebe ich den anarchofeminismus hervor, da er für viele anarchist_innen kein hauptthema ist. und ich sage das, während ich mir vorstelle, wie das einige leute lesen und sagen: "das ist überflüssig. es ist nicht notwendig, anarchofeminismus so zu betonen." ich sage aber, dass es sehr wohl notwendig ist, den anarchofeminismus auch unter anarchist_innen immer zum thema zu machen, weil es leider auch in der libertären scene viel machismus und gewalt gibt.

bist du organisiert und wenn ja in welcher form?

ja, ich versuche organisiert zu sein, haha. nein, im ernst, ich bin in anarchistischen kollektiven organisiert, ich habe eine kleine bezugsgruppe und bin teil eines anarchofeministischen kollektives. ich arbeite in einem feministischen netzwerk und bin teil einer selbstverteidigungsgruppe für frauen. meine kleine bezugsgruppe und mein feministisches kollektiv organisieren veranstaltungen und aktionen mit anderen anarchistischen gruppen oder libertären sozialen bewegungen. und im nächsten november organisieren wir die vierte anarchistische buchmesse von porto alegre.

die proteste begannen am 14.06.2013. ich war von der intensität und größe völlig überrascht. als ich dann aber nachgeforscht habe, lernete ich schnell, dass sie nicht in einem vakuum entstanden, sondern eine vorgeschichte haben.

hier in porto alegre begannen die proteste im februar dieses jahres. jedes jahr im februar steigen die preise der bustickets und über viele jahre gab es schon proteste in großen städten. aber klar, dieses jahr waren die intensität und quantität viel größer und es fanden auch in vielen kleinstädten proteste statt.

gab es anarchistische beteiligung an den protesten und wenn ja, konnte diese sich inhaltlich einbringen?

sie wurden hauptsächlich von anarchist_innen und einigen linken parteien initiiert. überraschenderweise kamen anarchistische ideen in die öffentlichkeit. die leute begannen über anarchismus zu reden. die medien und die regierung konnten nicht leugnen, dass anarchist_innen beteiligt waren. es gab einige ermittlungen gegen anarchist_innen und z.b. die anarchistische föderation (fag) hier wurde von der polizei ohne durchsuchungsbefehl gerazzt.

der höhepunkt der proteste scheint überschritten zu sein, der cup ist zu ende. wie sieht es aktuell aus?

es ist noch nicht vorbei. die proteste gehen an vielen orten weiter, hauptsächlich in rio de janeiro, aber mit weniger intensität. es ist wichtig zu sagen, dass die leute nun (in einem positiven sinn) an die proteste gewöhnt sind. das macht es leicht möglich, wenn nicht sogar unumgänglich, dass neue proteste aufkommen.

in irgendeinem interview habe ich gelesen, dass es kein zufall war, dass die proteste genau mit dem cup zusammenfielen: heute schaut

die welt auf uns! dort wurde auch prophezeit, dass rechtzeitig zum world cup eine neue phase des protests anstehen wird. wie siehst du das?

ich denke, dass die proteste größer wurden, als der cup begann. die zwangsräumungen, die abschottung der innenstadt, die krankenhausschließungen und die armee in den straßen machten eine antwort dringlicher. wenn die fußballweltmeisterschaft der männer beginnt, das glaube ich auch, werden die proteste stark wiederkommen.

wie sahen die proteste in deiner heimatstadt porto alegre aus?

die proteste waren sehr intensiv. es gab viel polizeigewalt und sehr viele riots. so was habe ich in meinem ganzen leben noch nicht gesehen. eigentlich begannen die proteste hier in porto alegre radikaler zu werden, dann in sao paulo und dann an anderen orten. es war unglaublich zu sehen, wie jeden tag proteste stattfanden und wie ein



brasilien, salvador, bahia

protest in einer stadt die menschen in der anderen motivierte und umgekehrt. es war wie eine verbindung und auch ein netzwerk. der alltag veränderte sich sehr stark. banken und läden schlossen früher, die leute beendeten ihre schichten auch früher. nach den kämpfen der ersten nacht verrammelten die banken und läden ihre fenster und viele mussten das wieder und wieder tun. die polizei war sehr gewalttätig und setzte eine menge tränengas ein. das tränengas ging aus und der staat musste mehr bestellen. es wurde auch abgelaufenes gas eingesetzt. anderes gas war dafür bestimmt, in kriegsgebiete geschickt zu werden, erreichte diese länder aber nie, sondern wurde hier eingesetzt. es hatte eine andere zusammensetzung und darf hier in brasilien nicht eingesetzt werden (aber in einigen afrikanischen ländern...). einige menschen starben durch den einsatz von tränengas. es wurden auch gummigeschosse benutzt, pfefferspray, wasserwerfer und scharfe munition. es wurden menschen gefoltert und menschen verschwanden. nicht zu vergessen die menschen, die später tot aufgefunden wurden. frauen haben sexualisierte gewalt erfahren und wurden vergewaltigt. favelas (slums; d.ü.) wurden auch öfter überfallen und es gab dort massaker: im erwähnenswertesten fall in der



favela da mare in rio de janeiro wurden zehn menschen erschossen. viele demonstrant_innen wurden von autofahrer_innen überfahren, da diese es nicht abwarten konnten, bis die demonstration vorübergezogen war. einige menschen starben. hier ist es wichtig zu erwähnen, dass brasilien eine starke autokultur hat und fahrer_innen, die jemanden verletzen oder töten, werden selten bestraft.

in europa erleben wir u.a. in frankreich und ungarn einen krassen rechtsruck. eine zeit lang wurde berichtet, dass rechte gruppen die proteste für sich instrumentalisieren würden und ihnen das auch gelänge. gibt es eine nennenswerte rechte bewegung in brasilien und konnte diese wirklich in den letzten wochen punkten?

ich denke, dass die rechte unterschiedliche tendenzen hat. nationalismus ist immer dabei, aber in verschiedenen ausprägungen. eine ist militaristisch, eher traditionell und konservativ, inspiriert von faschistischen und imperialistischen ideen. die andere ist nationalistisch in ihrer verehrung für brasilien. beide waren bei den protesten präsent. ich denke, dass die letztere erfolgreicher war. sie versuchte die proteste zu entpolitisieren und die menschen abzuschrecken.

ich bin immer wieder davon überrascht, dass bei solchen bewegungen, die jeweiligen nationalflaggen des entsprechenden landes zuhauf geschwenkt werden. so auch auf vielen fotos und in vielen videos aus brasilien. als anarchist sehe ich patriotische tendenzen immer mit sorgen. was würdest du an den protesten kritisieren?

die proteste begannen wegen der erhöhung der busticketpreise und auch wegen der anderen dinge bezogen auf den cup und die ausgaben der regierung für die nächste fußballweltmeisterschaft. es war eine totale überraschung für die gesellschaft, dass sich so viele menschen beteiligten und mit engagement und stärke protestierten. so war es eine offene tür für die opportunist_innen, die meisten von ihnen aus der mittelschicht, engagiert gegen korruption, und rechte parteien und organisationen. die medien spielten eine wichtige rolle dabei, die proteste zu befrieden und die protestierenden zu verfolgen, die an den riots beteiligt waren. die medien verbrachten die ganze zeit damit, einen unterschied zwischen den "guten" und den "bösen" protestierenden zu konstruieren. sie begannen zu behaupten, dass die proteste sich nur gegen die korruption richten würden. sie versuchten so, die ursprünglichen themen unter den teppich zu kehren. nationalist_innen und moralisierende pazifist_innen kamen zu den

protesten. brasilianische flaggen wurden geschwenkt und nationalismus wurde in die szenerie eingebracht. es tat weh zu beobachten, wie leute die polizeigewalt entschuldigten. es war abscheulich, friedensbewegte menschen zu beobachten, wie sie militante protestierende angriffen, die an den riots teilnahmen oder nur graffitis sprühten. die gewalt nahm zu, als neonazis auftauchten und anarchist_innen, punks, leute von mst (movimento dos trabalhadores sem terra; bewegung der landlosen arbeiter_innen) und menschen von linken parteien angriffen. es wurde sehr chaotisch und groß, so dass wir nicht wussten, in welche richtung sich die dinge entwickeln würden. wir hatten angst vor einem staatsstreich. die atmosphäre war seltsam gefährlich und schwer.

siehst du parallelen zum arabischen frühling oder der gezi-park-bewegung in der türkei? auch dort fing ja alles ganz „harmlos“ an und breitete sich dann wie ein feuer übers ganze land aus.

die gemeinsamkeiten, die ich sehe, sind, dass die menschen das vertrauen in die demokratie verloren haben und dass das internet geholfen hat die dinge leicht und wie einen virus zu verbreiten. in dieser zeit musst du nicht teil einer politischen bewegung sein, um an kämpfen teilzunehmen, sondern du folgst gruppen und blogs. das hat positive und negative seiten, mit denen wir klar kommen müssen.

du lebst in porto alegre. die millionenstadt im süden brasiliens wurde bei uns hauptsächlich dadurch bekannt, dass dort über jahre hinweg das weltsozialforum stattfand. zusätzlich wurde porto alegre hierzulande dafür gelobt, dass ein bis in die stadtteile reichen- des system der mitbestimmung und selbstverwaltung eingerichtet wurde, z.b. über bauvorhaben und den gemeindehaushalt sollte so von möglichst vielen menschen mitentschieden werden. inwieweit spiegelt sich das in deiner lebensrealität wider?

ich denke, dass diese selbstverwaltung nicht so funktioniert, wie es den anschein hat. die beweise dafür sind z.b. die zwangsräumungen, die wachsende anzahl von einkaufszentren, die immer größeren straßen und brücken, die die stadtteile durchschneiden. eigentlich ist "selbstverwaltung" nicht die richtige bezeichnung dafür, sondern "bevölkerungsberatung" und es bedeutet nicht, dass die von den menschen als dringlich betrachteten themen in die realität umgesetzt werden. es gibt das ganze nun schon seit mehr als 20 jahren und es gibt immer noch viele stadtviertel ohne abwasserentsorgung und viele gemeinwesen haben keine schulen und öffentlichen verkehrsmittel, wie sie sie gerne hätten.

enila, ich danke dir und wünsche euch alles gute für eure kämpfe. vielen dank. die fragen waren sehr interessant. ich hoffe, dass meine ausführungen den leuten bei euch etwas sagen werden.





„Ich habe meine Prinzipien beibehalten und habe nicht vor, ihnen abzuschwören“

Anarchist Alexander Frantzkewitsch aus dem Gefängnis entlassen

★ Von: Charta97.org / Übersetzung: Ndejra

Dieses Interview ist am 03. September auf dem weißrussischen oppositionellen Informationsportal Charta97.org erschienen, als einer der 2010 inhaftierten und 2011 nach einem fabrizierten Prozess zu drei bis acht Jahren Gefängnis bzw. Strafkolonie verurteilten Anarchisten, Alexander Frantzkewitsch, in die weißrussische „Freiheit“ entlassen wurde. Aus dem Russischen übersetzt von Ndejra.

Alexander, wir gratulieren zu Ihrer Freilassung. Die Obrigkeit versuchte nach allen Kräften, den Prozess, in den Sie, Nikolaj Dedok und Igor Olinewitsch verurteilt wurden, als einen gewöhnlichen Strafprozess darzustellen. Als Folge wagten viele Bürgerrechtsorganisationen lange nicht, Sie als einen politischen Gefangenen zu bezeichnen. Wie schätzen Sie Ihre Verhaftung und die Verhaftung Ihrer Genossen ein?

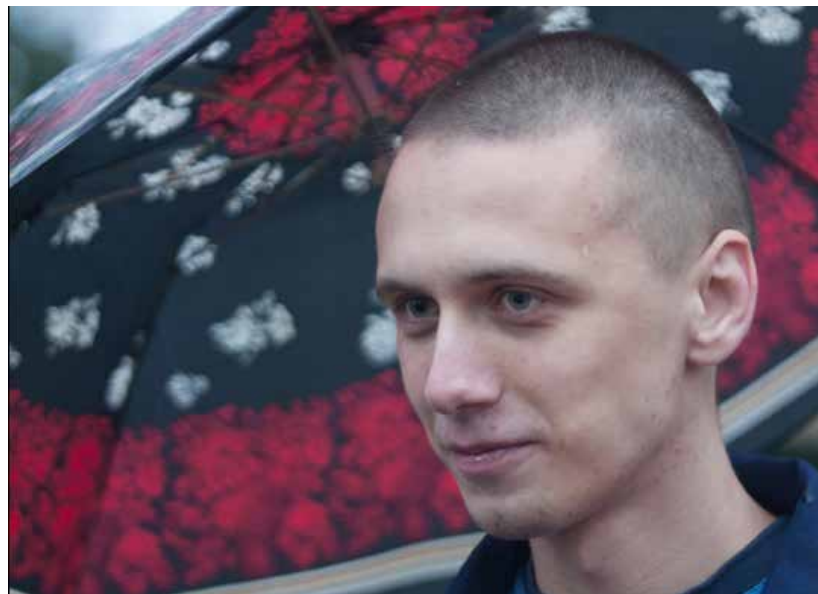
Das Ziel der Obrigkeit war nicht, die Schuldigen zu finden, sondern die anarchistische Bewegung zu neutralisieren, egal, welchen Kampfmethoden wir anhängen würden. Z.B. die Tatsache, dass im Laufe des Prozesses noch ein Angeklagter, Maxim Wetkin, freigelassen wurde, und ich, Dedok und Olinewitsch verurteilt wurden, bedeutet, dass für sie die Überzeugung wichtiger war, an der wir während des Prozesses festhielten, als der Straftatbestand, den sie uns anzuhängen versuchten. Der Prozess war absolut politisch, er hatte nur mit unseren politischen Überzeugungen zu tun. Und wir sind davon überzeugt, dass in diesem Land eine Diktatur herrscht und wir gegen sie kämpfen müssen. Je länger ich einsaß, desto mehr war ich davon überzeugt.

Was meinen Sie, hat man Sie zufällig drei Monate vor den Präsidentschaftswahlen verhaftet?

Als Katalysator diente der Angriff auf die russische Botschaft. Das hat internationale Resonanz ausgelöst. Lukaschenko sagte, dass dahinter russische Geheimdienste stünden. Natürlich auch die näher rückenden Wahlen spielten ihre Rolle. Wären wir aber nicht im September verhaftet worden, wären wir sowieso im Dezember im Knast gelandet zusammen mit allen anderen Oppositionellen, die nach den Wahlen verhaftet wurden. Früher oder später wäre das passiert – mit oder ohne Straftatbestand – wir wären auf jeden Fall unter die Räder geraten.

Man mutmaßte, dass Ihre Verhaftung und der Charakter der Anklage eine geheimdienstliche Operation war, dafür geplant, um die Opposition am Vorabend der Provokation am 19. Oktober 2010 als militant darzustellen.

Gewissermaßen war das die Vorbereitung zu den Wahlen. Obwohl an unserer Sache waren z.T. andere Strukturen beteiligt. Der größte Teil gehörte der GUBOP (die Hauptabteilung der Polizei zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität), die an den Geschehnissen am 19. Oktober am wenigsten beteiligt war. Aber im Grunde genommen war es ihr Ziel, unsere symbolischen Aktionen zu stoppen, die der



Obrigkeit auf den Nerv gingen, und die gesamte zivilgesellschaftliche Aktivität im Lande lahmzulegen. Ich persönlich bin der Meinung, dass am 19.10.2010 die Obrigkeit nicht nur die gesamte Zivilgesellschaft zerdrücken wollte. Lukaschenko setzte sich als Ziel, seinen eigenen Verwaltungsapparat weiterhin in Hörigkeit zu halten, seine eigene Bürokratie, die vermutlich zu einem gewissen Moment anfang, ihn für einen nicht besonders effektiven Herrscher zu halten.

Welche Rolle spielte in Ihrem Prozess der KGB?

Mit mir sprachen meistens die Mitarbeiter der GUBOP. Aber es war offensichtlich, dass der KGB die Arbeit der GUBOP begleitete und überprüfte, inwieweit sie ihrer Aufgabe gerecht werden.

Haben die Mitarbeiter der Geheimdienste versucht, Sie anzuwerben?

Ja, während der Untersuchung. Eigentlich, die ganze Anklage gegen mich fußt darauf, dass ich mich geweigert habe, mit den Behörden zu kooperieren. Von mir wurden Adressen, Passwörter verlangt. Das konnte ich ihnen aufgrund meiner Prinzipien nicht geben, deswegen bin ich auch im Knast gelandet.



Haben Sie irgendwelche Informationen über Igor Olinewitsch? Er wurde in Moskau entführt, zu einer harten Strafe verurteilt – 8 Jahre Freiheitsentzug.

Igor Olinewitsch war ein starker anarchistischer Anführer, er konnte überzeugen, war in der anarchistischen Theorie gut bewandert. Darauf war eigentlich die Anklage gegen ihn aufgebaut. In seinem Buch „Ich fahre nach Magadan“ erzählt Olinewitsch davon, wie ihn die Geheimdienste anwerben wollten. Das zeugt davon, dass die Geheimdienste ihn einfach in ihren Interessen benutzen wollten. Als er sie aber zurückgewiesen hatte, haben sie sich an ihm gerächt, wollten ihn auf diese Weise innerlich brechen.

Konnten Sie sich mit ihm während der Gerichtsverhandlung unterhalten?

Ja, während der Verhandlung erzählte mir Igor persönlich, wie er in Moskau entführt wurde. Er ging zum Treffen mit einem unserer Genossen, der von den Geheimdiensten angeworben wurde, wie sich herausstellte. Damit rechnete Igor nicht, er dachte, in Moskau würden ihn die Repressionen nicht mehr erreichen. Aber es stellte sich heraus, dass der weißrussische Staat ziemlich lange Hände hat. Sie wurden also verhaftet und mit dem Auto über die Grenze gebracht. Ein Kilometer von der weißrussisch-russischen Grenze entfernt wurde das Verhaftungsprotokoll erstellt. Dem Protokoll nach hat angeblich irgendein Leutnant Igor festgenommen.

In drei Jahren der Gefangenschaft waren Sie im Karzer und in der Haftzelle, man hat Ihnen Pakete, Zeitungen, Bücher und Briefe von Verwandten verweigert. Warum war man so grausam zu Ihnen?

In gewisser Weise hing das mit dem Begnadigungsprozess zusammen, den die weißrussische Obrigkeit gestartet hat. In gewisser Weise auch mit den Konflikten mit der Gefängnisadministration selbst. Alle Methoden der Einflussnahme auf die Gefangenen sind ja bekannt. Ich habe mehrmals davon gehört, was mit Nikolaj Statkewitsch und Igor Olinewitsch passiert. Solche Methoden werden gegen diejenigen angewendet, die Prinzipien oder Überzeugungen haben und nicht vorhaben, angeworben zu werden oder mit der Administration zu kooperieren.

Wie konkret wurde von Ihnen verlangt, dass sie ein Begnadigungsgesuch schreiben?

Mir wurde zweimal angeboten, das Begnadigungsgesuch zu schreiben. Das tat der Direktor der Strafkolonie. Er sagte, andernfalls würde ich die volle Frist absitzen, was im Prinzip auch passiert ist. Später, als der Druck anfang, hat man mir gegenüber angedeutet, dass angeblich alles, was mit mir passiert, damit zusammenhängen würde, dass ich ein Begnadigungsgesuch schreiben sollte. Das haben wenn

nicht die Bediensteten angedeutet, dann ihre Agenten unter den Gefangenen.

Und was haben diese Agenten gemacht?

Sie schufen um mich herum unerträgliche Atmosphäre. Nicht alle Gefangenen kooperieren mit der Administration offen, manche tun dies heimlich und haben das Vertrauen anderer Gefangenen. Also haben sie versucht, um mich herum eine künstliche Isolation zu schaffen, mich der Möglichkeit, mich mit jemand gut zu unterhalten, zu berauben und mich auf diese Weise zu brechen.

Was hat Ihnen geholfen, diese drei Jahre durchzuhalten? Sie sind ja in den Knast mit 20 Jahren gekommen.

Meine Überzeugungen und Prinzipien, meine Genossen, die mich stets unterstützt haben. Ich habe meine Prinzipien beibehalten und habe nicht vor, ihnen abzuschwören.

Nikolaj Statkewitsch teilte mit, dass die Obrigkeit zu allem bereit ist in ihren Versuchen, die Gefangenen zu brechen – bis zu den Vergewaltigungsdrohungen.

Mir persönlich hat man damit nicht gedroht, aber ich glaube, dass Statkewitsch in einer sehr komplizierten Situation ist, weil er heute der einzige Präsidentschaftskandidat ist, der im Knast sitzt. Seine Haltung ist sehr prinzipiell, er hat viel Einfluss in den Massenmedien und das, natürlich, nervt Lukaschenko selbst und seine Umgebung.

Nun werden Sie ein halbes Jahr unter der Polizeiaufsicht stehen. Was heißt das?

Ich werde verpflichtet, von 22 bis 6 Uhr zu Hause zu bleiben, die Polizei beim Umzug zu informieren, die Gegend ohne das Einverständnis des Polizeipräsidiums nicht zu verlassen. Ich darf Bars, Restaurants und Orte, wo Alkohol verkauft wird, nicht aufsuchen, obwohl dieses Verbot mir ein wenig komisch scheint, weil ich keinen Alkohol trinke.

Was sind Ihre nächsten Pläne in der Freiheit?

Jetzt fahre ich nach Minsk. Dort werde ich mir eine Arbeit suchen. Nach einer kurzen Adaptationsperiode zu Hause in Nowopolotsk komme ich zurück. Ich werde in Minsk wohnen, in der anarchistischen Bewegung mitmischen, arbeiten und irgendwie für meinen Unterhalt sorgen.

Quelle:

<http://charter97.org/ru/news/2013/9/3/74985/>

Weitere Infos:

<http://abc-belarus.org/> und <http://belarussolidarity.blogspot.de/>



Mit Ricardo Flores Magón den Zócalo besetzen

★ Von: Paul Kellner, Mexico D.F.

*Wochenlang hielten streikende Lehrer*innen im Kampf gegen eine Bildungsreform das Zentrum von Mexiko City besetzt. Am 13. September wurden sie in ihrer Zeltstadt von 3000 Bereitschaftspolizist*innen angegriffen und vertrieben. Doch damit ist die Bewegung der maestros nicht zerschlagen. Trotz der definitiven Verabschiedung des Gesetzes durch den Präsidenten und trotz der Räumung der Zeltstadt sind in mehreren Städten Mobilisierungen im Gange. Der Ausgang dieses Kampfes ist ungewiss, doch mit oder ohne Reform: Die kämpferische Bewegung der Lehrer*innen, in der sich viele auch auf den legendären mexikanischen Anarchisten Ricardo Flores Magón beziehen, wird weiterhin den Aufstand proben.*

„Das hier hat keine Zukunft!“, meint Javier, ein erwerbsloser 50-jähriger Minenarbeiter beim Anblick einer Handvoll revolutionärer Studierender, die vor einer Regierungsstelle mit Megafon, Transpi und Gitarre für die Freilassung ihrer inhaftierten Genoss*innen protestieren. Die Student*innen werden durch teilnahmslose Bereitschaftspolizei blockiert. „Das Problem ist, dass uns Geld fehlt. Geld für Waffen!“, meint Javier. Und Waffen seien notwendig für den Aufstand, doch selbst die Zapatistas hätten nur alte Flinten aus Holz. Die streikenden Primarschullehrer*innen jedenfalls scheinen ihre Waffen gefunden zu haben: Nichts weniger als die direkte Aktion und die Selbstorganisation. Der scheinbar wirkungslose Protest der Studierenden reiht sich dabei ein in eine Unzahl von Aktivitäten und Bewegungen, die sich im Rahmen des Kampfes der Lehrer*innen in ganz Mexiko aber vor allem rund um die Zeltstadt auf dem Zócalo (Hauptplatz im Stadtzentrum) entwickelt haben. Seit Monaten organisieren (zum Teil streikende) Lehrer*innen und Gewerkschaftsaktivist*innen der meisten Bundesstaaten Demonstrationen, Platzbesetzungen und Blockaden. Mit der mehrwöchigen Besetzung des Zócalos sind die Lehrer*innen zum nationalen Medienereignis Nummer eins geworden. Viele soziale Aktivist*innen sehen im Kampf der Lehrer*innen jedoch weit mehr als nur eine sektorale Auseinandersetzung unter vielen. Da die Mitglieder der Lehrer*innengewerkschaft SNTE und besonders die kampferprobte Nationale Koordination der Bildungsarbeiter*innen CNTE so was wie eine Speerspitze des mexikanischen Klassenkampfes bilden, ist der Ausgang dieser Bewegung wegweisend für die Arbeits- und Lebensbedingungen der gesamten Arbeiter*innenklasse. Bereits sind Reformen in der Stromproduktion und in der Ölförderung angekündigt und die Arbeiter*innen dieser Industrien alarmiert.

„No a la reforma neoliberal!“

Es begann mit einer Ankündigung des neuen Präsidenten Enrique Peña Nieto von der klientelistisch-mafiösen Partei der institutionalisierten Revolution PRI. Das Bildungswesen sollte „modernisiert“

und „professionalisiert“ werden. Die bürgerlichen Medien dämonisieren die Bewegung seit ihrem Beginn und kolportieren Geschichten von vererbaren Arbeitsstellen und von „faulen Lehrer*innen“, die sich einer einheitlichen Kontrolle ihrer Arbeit entziehen wollen. Was aber „Modernisierung“ im Neoliberalismus heißt, haben viele Mexikaner*innen längst am eigenen Leib erfahren: Flexibilisierung der Arbeitszeiten, gewerkschaftsfeindliche Bestimmungen, Privatisierung und letztlich eine Intensivierung der Ausbeutung bei höherer Armut.

Die Reform des sicherlich ungenügenden Bildungswesens sieht vor, dass alle Lehrer*innen regelmäßig und einheitlich auf ihre Qualifikationen geprüft werden, wobei ein Nichtbestehen dieser Tests die



Der besetzte Zocalo-Platz in Mexico-Stadt

Kündigung mit sich bringt. Dabei sind die Lehrer*innen keineswegs gegen Professionalisierung und Leistungsüberprüfungen, wie Marcus Arellanes, Lehrer und Aktivist der berüchtigten sección 22 aus Oaxaca erklärt, doch die Professionalisierung solle in einem kontinuierlichen Prozess durch die Schüler*innen und Lehrkräfte selbst erfolgen und nicht in zentralistischer Weise von oben diktiert werden. Mit der Kontrolle der Arbeitsleistung würde(n) vor allem die hohe Schlagkraft der organisierten Lehrkräfte angegriffen und somit Arbeits- und Lehrbedingungen verschlechtert.

Arellanes und seine Genoss*innen kritisieren zudem, dass der vereinheitlichte nationale Lehrplan nicht den lokalen Umständen der so unterschiedlichen Landesteile gerecht werde. „Eine Standardisierung der Bildung ist schlicht unmöglich“, konstatiert Arellanes „oder wie soll ein Kind aus Monterrey (wirtschaftliches Zentrum in Norden), das seit jeher Internet und jegliche Errungenschaften der Zi-



vilisation kennt, mit einem hungernden Kind aus Oaxaca verglichen werden?" Im Weiteren werden sich die Schulen mit dieser 2014 in Kraft tretenden Reform der externen Finanzierung öffnen. Für die Regierung ist das "soziale Partizipation". Coca-Cola und der Lebensmittelriese Bimbo haben bereits Interesse angekündigt, nicht nur in der Finanzierung der eigentlich öffentlichen Bildung mitzuwirken, sondern auch für die Schulkantinen zu sorgen. Letzteres wurde von vielen Lehrer*innen als besonders zynisch empfunden, da diese seit langem ein kostenloses und ausgewogenes Frühstück für alle Kinder fordern. Vielleicht erhalten die Schulkinder tatsächlich einmal ein Gratisfrühstück, bestimmt aber mit einer privatisierten Bildung zum obligaten Nachtisch.

Magónismus aus dem Süden

Die Mobilisierungen gegen die Reform begannen bereits im April dieses Jahres. Vor allem die Lehrkräfte aus den südlichen Bundesstaaten Oaxaca und Guerrero haben der Bewegung Antrieb gegeben. In diesen Staaten traten die Lehrkräfte in einen unbefristeten Streik. Beides sind Regionen, die neben ausgeprägter Armut auch eine eindrückliche Kampftradition aufweisen. Erinnert sei etwa an den massenhaften antikapitalistischen Aufstand von Oaxaca im Jahr 2006, der wiederum auf der versuchten Niederschlagung eines Lehrer*innenprotests fußte. Guerrero ist jüngst aufgefallen durch die Gründung verschiedener *policías comunitarias*, also bewaffneter, von den Gemeinden aufgestellter Kräfte, die der ständigen Bedrohung durch Drogenmafia, Militär und Polizei entgegenwirken sollen. Die Mehrzahl der Protestierenden auf dem Zocalo stammt denn auch aus dem entfernten Oaxaca. Sie sind mit Bussen angereist, auf denen das Konterfei des Sozialrebellen Emiliano Zapata prangt oder aber jenes von Ricardo Flores Magón, seinerseits anarchistischer Revolutionär aus Oaxaca und für viele Mexikaner*innen ein Volksheld. Magóns ernstes Gesicht zierte auch die Mauern vieler mexikanischer Schulhäuser, Kindergärten, Gemeindehallen. Die Geschichte Magóns ist bekannt in Mexiko, sein Ruf gut und selbst jene, die in nicht mögen können, verlieren aus Konformismus keine schlechten Worte über ihn. Zweifelsfrei wurzelt der Ruhm der *magonistas* in ihren kompromisslosen und opferreichen Aktionen sowie in ihrer klaren Kritik des Kapitalismus. Die Einfachheit des anarchokommunistischen Gegenvorschlags trägt das ihrige bei. Der Proletkult um diesen heroischen Magón erweckt ein wenig den Eindruck, dass sein Gesicht schlicht zur protestkulturellen Folklore gehöre, wie jenes von Pancho Villa, Zapata oder Che Guevara. Doch nicht nur das Protestcamp der Lehrer*innen, auch ihre Aktions- und Organisationsformen deuten in eine andere Richtung.

Autonome Kampfstrukturen statt Gehorsam

Die gesamte Zeltstadt der protestierenden Lehrer*innen ist gesäumt von satirischen Plakaten gegen Peña Nieto und seine Klüngel. Argumente gegen die Bildungsreform, Aufrufe zur Solidarität. Um die Botschaften der *maestros* zu lesen, bleiben manchmal so viele Passant*innen stehen, dass an ein Durchkommen nicht zu denken ist. Die selbstgemachten Plakate zeugen vom lebendigen Klassenbe-

wusstsein der Lehrer*innen: "Wir sind nicht Linke, wir sind nicht Rechte. Wir kommen von unten gegen jene von oben" oder "El pueblo unido avanza sin partido!" (dt. Das vereinte "Volk" schreitet ohne Partei voran). Dass dies keine leeren Worthülsen sind, beweisen die *maestros* etwa an jenem Tag, als sich der ehemalige Präsidentschaftskandidat Andres Manuel Lopez Obrador von der linken PRD nahe dem Zocalo spektakulär in Szene setzt, um die Ölindustrie vor der Privatisierung zu retten. Trotz der Anbiederungsversuche des Politikers bei den Lehrkräften organisieren diese gleichzeitig eine Großdemonstration ins Regierungsviertel ohne auf die Rede Obradors Rücksicht zu nehmen. Weitere Slogans sind: "Wir kämpfen für eine Bildung, die uns denken und nicht gehorchen lehrt!" oder "Vereine dich, Bevölkerung, heute ist der Tag um auf die Bourgeoisie zu zielen!"

Das sozialrevolutionäre und libertäre Denken ist im Protest der Lehrer*innen überall wahrzunehmen. Ein junger Mann verkauft nahe der Zeltstadt Schriften von Che Guevara, Subcomandante Marcos und eben Flores Magón. Ein studentisches Filmkollektiv zeigt in der Zeltstadt anarchistische Dokumentationen von Aufständen und sozialen Bewegungen. Doch die Lehrer*innen sind bereits informiert und darüber hinaus ruft die nächste Versammlung der Regionalsektion. Das weitere Vorgehen muss beschlossen werden und dafür sorgen die Kämpfenden selbst – unmittelbar in der Zeltstadt. Die Entscheide der einzelnen Sektionen tragen gewählte Delegierte in eine koordinierende Versammlung. Auf die staatstreue Gewerkschaftsführung der SNTE hört hier niemand, zu stark ist ihre Verbandelung mit der PRI, zu gegensätzlich das Interesse der Organisation zu jenem ihrer Mitglieder. Die ehemalige Vorsitzende der Gewerkschaft, Elba Esther Gordillo, wurde unlängst wegen Veruntreuung und Korruption inhaftiert. Kampfmaßnahmen interessieren die Gewerkschaftsspitze nicht, so gab diese nicht einen Peso für die Besetzungsaktion. Deshalb gründeten Lehrer*innen schon vor mehr als 25 Jahren die CNTE als nationales Koordinationsorgan der kämpfenden Bildungsarbeiter*innen, ohne jedoch aus der SNTE auszutreten, was sie die Stelle kosten könnte.

Es erstaunt daher nicht, dass die SNTE bereits kurz nach der Räumung der Zeltstadt dazu aufrief, den Kampf auf "institutionellem Weg" weiterzuführen. Doch die Lehrer*innen der CNTE wissen es besser und mobilisieren wieder auf den Zocalo, währenddessen auch in Chiapas, Oaxaca und Guerrero demonstriert wird und in Mexiko City die Studierenden aus Solidarität in einen Streik getreten sind.

Weblinks:

<http://elenemigocomun.net/> (en, sp)

<http://www.teachersolidarity.com/> (en)

<http://cntrabajadoresdelaeducacion.blogspot.mx/> (sp)

<http://mexico.indymedia.org/> (sp)

<http://www.seccion22.org.mx/> (sp)

Die Escuelita

Ein neues Projekt der zapatistischen Gemeinden

★ Von: John Singer

Vom 11. bis 17. August fand im Bundesstaat Chiapas, Mexiko, die „Escuelita“ statt. Der Einladung der Zapatist*innen waren rund 1.700 Interessierte aus nahezu allen Teilen der Welt gefolgt, um von der seit fast 20 Jahren bestehenden Bewegung zu lernen, was Freiheit heißt. Aus der Überlegung heraus, dass diese Schule nicht nur für die Teilnehmenden interessant war, sondern auch Anstoß und Ideengeberin für eine Diskussion sein kann, entschloss ich mich einen Artikel darüber zu schreiben. Dieser teilt sich in zwei Teile, was ich hier ankündige, damit ihr den für euch vielleicht interessantesten Teil schneller anpeilen könnt. Der erste ist eine subjektive Beschreibung, wie ich die Teilnahme empfunden habe und wie im Groben der Ablauf war, so dass ihr euch ein Bild davon machen könnt – und euch außerdem überlegen könnt, ob das für euch vielleicht sogar auch interessant wäre, da die kleine Schule im Dezember 2013 und Januar 2014 nochmal stattfinden wird, worüber ihr euch auf enlacezapatista.ezln.org.mx informieren könnt. Der zweite Teil widmet sich dann der versuchten Einordnung und Interpretation der Einladung zur Schule.

Zu dieser ersten Runde konnten sich alle Eingeladenen nun am Sonntag, dem 11. August, als „Schüler*innen“ des ersten Niveaus „Der Kleinen Schule der Freiheit laut den Zapatist*innen“ einschreiben und ihre vier Bücher entgegennehmen, die zugleich Grundlage des Unterrichts sein sollten: „Autonome Regierung I und II“, „Autonomer Widerstand“ und „Frauen in der autonomen Regierung“. Mit diesen vier Büchern wurden je 300 der 1.700 Schüler*innen in eines der fünf Caracoles⁽¹⁾ geschickt, während die restlichen 200 für die kommenden Tage im CIDECI, oder auch der Universidad de la Tierra, in San Cristóbal blieben und einen etwas anderen Ablauf als der Rest von uns hatten. Der Ablauf, der im Folgenden beschrieben wird, enthält vor allem meine ganz persönliche Erfahrung, während ich jedoch versuche Informationen mit einfließen zu lassen, die ich in nachfolgenden Gesprächen mit anderen Teilnehmenden gesammelt habe. Insgesamt hatte ich bei diesen das Gefühl, dass der grundlegende Ablauf schon ähnlich war, wenn jedoch auch in seiner Konkretheit variierte und natürlich auch in seiner Wahrnehmung und Interpretation.

Der Unterricht wurde dann also in den Caracoles begonnen, in denen am Montag die Eröffnung durch Vorträge stattfand. Diese von den

uns als Lehrer*innen Vorgestellten gehaltenen Vorträge stellten im Grunde die Idee des Zapatismus nochmal vor und erzählten damit für mich eigentlich wenig Neues. Den Abschluss der Reden bildete eine halbe Stunde für Fragen, in denen teilweise sehr interessante Dinge angesprochen wurden, wie zum Beispiel der Umgang mit Müll und Umwelt oder aber auch der – für manche sehr problematische – Bezug zum Nationalismus.⁽²⁾ Leider hatte ich aber auch bei diesen Antworten das Gefühl, dass die Fragen eher umschifft wurden, als sie direkt aufzunehmen. Anmerken will ich hier jedoch nochmal besonders, dass dies nur für meine persönliche Wahrnehmung spricht, die zu dieser Zeit deutlich durch Übermüdung gekennzeichnet war, da wir insgesamt 12 Stunden in einem kleinen Colectivo gefahren sind. Nach den Vorträgen begann dann die Zuteilung der Votane (oder auch Guardiane). Dieses Konzept stellte das Kernelement der kleinen Schule und ihrer „Lehrmethoden“ dar. Die Votane sollten bis zu unserer Abfahrt aus dem Caracol nun die Begleiter*innen der Schüler*innen sein. In dieser Funktion sollten sie auf uns aufpassen, uns behüten und beschützen. Das gestaltete sich bei mir zum Beispiel so, dass mein Votan mich bei Nacht mit zum Klo begleitete, dass er meine Machete nahm während wir über schwierige Wege gingen, dass er mit mir im selben Zimmer schlief (was jedoch, so weit ich gehört habe, wohl bei allen so war), dass er sich nach meinem Wohlbefinden erkundigte oder mein Shampoo von der Dusche mitbrachte, als ich es vergessen hatte. Ich kann also sagen, dass ich mich wirklich sehr gut aufgehoben gefühlt habe und sehr gut angekommen war. Doch die Votane hatten noch mehr Aufgaben: sie übersetzten für uns aus den indigenen Sprachen, wie Tzeltal, Tzotzil, Tolojabal, Chol ins Spanische und umgekehrt, wenn es notwendig war. Außerdem konnten wir sie alles fragen, was uns in den Sinn kam und sie würden versuchen es mit ihrem Wissen zu beantworten oder jemanden zu suchen, der es beantworten kann. Und wenn sie niemanden finden würden, dann würde die Frage in der großen Hauptversammlung am Ende nochmal besprochen werden – doch dazu später. Wie Subcomandante Marcos es in einem Communiqué zum Ablauf formulierte, sollten sie für uns nicht nur eine Person sein, sondern alle Zapatist*innen und damit die ganze Bewegung, da wir eben von dieser lernen wollten. Damit sollte wahrscheinlich auch schon klar gemacht werden, dass es weniger um persönliche Beziehungen gehen sollte, als eben um das Leben

1) Als Caracoles werden die fünf Verwaltungszentren der zapatistischen Bewegung bezeichnet. In jedem Caracol ist deshalb der Sitz der Junta de Buen Gobierno angesiedelt, der für die jeweilige Region die oberste Entscheidungsinstanz darstellt. Die Junta de Buen Gobierno setzt sich in jedem Caracol etwas anders zusammen, da jede Zone für sich unabhängig ist, generell werden aus jeder Region des Einzugsbereiches des Caracoles Beauftragte entsandt, die dann in der Junta tätig sind, in der dann im Rotationsprinzip gearbeitet wird. Neben der Junta de Buhen Gobierno konzentrieren sich in den unterschiedlichen Caracoles auch andere Verwaltungsaufgaben oder Ressourcen.

2) Hierfür ein kurzes Beispiel: Bei unserer Ankunft sollten wir salutierend die mexikanische Nationalhymne singen und auch die Losung „Nie wieder ein Mexiko ohne uns!“, was kaum als anti-nationalistisch bezeichnet werden kann. Gleichzeitig will ich dazu jedoch anmerken, dass ein indigener Nationalismus in Zentralamerika auch anders betrachtet werden sollte, als ein deutscher oder anderer europäischer zum Beispiel. Das heißt nicht ihn wegzureden oder gar zu positivieren, nur will ich Reflektionen darüber eröffnen, was Nationalismus in unterschiedlichen Bewegungen und Regionen bedeuten kann.



und Lernen der Zapatist*innen – bewusst in dieser Allgemeinheit. Im selben Zusammenhang war es auch nicht erwünscht, Geschenke mit in die Gemeinden zu bringen, da diese dann den Einzelfamilien zufallen, obwohl doch viel mehr bei der Vorbereitung geholfen haben, die wir niemals kennenlernen würden. Doch zurück zu der Beschreibung des Ablaufes: Am Montag Nachmittag lernten wir nun diese Votane kennen und wussten dadurch auch in welche Gemeinde wir gehen würden, da der weitere Unterricht in diesen stattfinden würde. Die sich nun bildenden Gruppen aus Votanen und Schüler*innen, die sich nach Gemeinden sortierten, verließen dann – wenn sie vollzählig waren – das Caracol, um in die jeweilige Richtung aufzubrechen. Die Wege waren dabei allein von diesem Caracol aus sehr unterschiedlich: manche liefen zehn Minuten, andere vier Stunden, wieder andere fuhren in LKWs einen Teil der Strecke, um dann zu laufen und nochmals andere mussten nach LKW und Fußmarsch noch ein Boot nehmen, um in ihren Gemeinden anzukommen.

In den Gemeinden erwartete uns dann unsere zweite Bezugsperson für die nächsten Tage: unsere Lehrer*innen, bei deren Familien wir für die nächsten Tage auch wohnen würden. Während die Votane fast durchgängig recht jung waren – d.h. vermehrt Menschen um die 16 bis 20 Jahre, waren die Lehrer*innen schon etwas älter, hatten Familie und sprachen vor allem die indigene Sprache der Region, wobei manche das Spanische verstanden, es jedoch nicht sprachen, so dass die Votane hier häufig übersetzen mussten. Mit den Lehrer*innen kamen wir dann auch in die Familien, in deren Häusern wir bis Freitag essen, trinken, lachen, lernen, leben und schlafen sollten. Für letzteres bekamen wir ein eigenes Zimmer, in dem wir gemeinsam mit unserem Votan unterkamen. Die nächsten Tage gestalteten sich sehr unterschiedlich für jede*n von uns, weshalb ich versuchen will durch ein paar kurze Aufzählungen unterschiedlicher Erfahrungen einen Einblick zu geben, aus was diese drei Tage in der Gemeinde zum Teil bestanden. Den Vormittag und Mittag verbrachten wir meist ausschließlich mit dem Votan und unseren Lehrer*innen, mit denen wir das machten, was sie eben in ihrem Alltag sonst machen: Bohnen ernten und sortieren; Tortillas zubereiten; die Kaffeefelder von Unkraut befreien; Gemeindeaufgaben wie die Instandhaltung der autonomen Schule; Essen zubereiten; Solaranlagen montieren; Mais ernten; Holz suchen, hacken, ins Haus bringen; und vieles mehr, was mir leider schon wieder entfallen ist. Auffallend fand ich vor allem die Trennung von „männlicher“ und „weiblicher“ Arbeit, was heißt, dass bestimmte Arbeitssphären deutlich geschlechtlich konnotiert waren, während einige wenige diese Trennung nicht aufwiesen. Auch wenn die Männer in Gesprächen versicherten, dass die Arbeitsbereiche ineinanderfließen, war meine Wahrnehmung, dass die Aufteilung noch relativ stark vorhanden ist.

Die Nachmittage waren dann für die Lektüre der vier Bücher bestimmt, wobei in manchen Gemeinden jede*r Schüler*in für sich „studierte“ und in anderen Gemeinden sich alle trafen, um gemeinsam zu lesen. Integraler Bestandteil dieser Lesestunden war die Möglichkeit, aufkommende Fragen oder Unklarheiten direkt mit den Votanen und Lehrer*innen besprechen zu können. Und auch hier galt: Falls diese

sie nicht beantworten konnten, wurden sie notiert, um später in der Abschlussversammlung gestellt zu werden.

Auch wenn dieser Teil zu der Zeit in den Gemeinden hier in diesem Bericht relativ kurz erscheint, war er, so denke ich, doch für viele der prägendste und eindrucksvollste, da wir eben Seite an Seite mit den zapatistischen Familien leben konnten und einen Eindruck davon bekamen, wie Alltagsleben in der angestrebten Autonomie in Chiapas aussieht. Für mich war dies zumindest eine sehr beeindruckende Begegnung und Erfahrung, da viele Dinge hinter dem theoretischen Begriff der Autonomie nun konkreter wurden. Es unterstrich außerdem gleichzeitig die Verknüpfung von Theorie und Praxis, von Wort und Tat, die immer wieder von den Zapatist*innen betont wurde. Denn das, was wir in den Büchern lasen, konnten wir ein paar Augenblicke später fühlen und erleben. Zumindest was den Großteil anbelangte – die Verwaltung in den Juntas de Buen Gobierno war für uns natürlich weniger greifbar. Doch so lasen wir den einen Nachmittag über die medizinische Versorgung in den Gemeinden durch Promotores de Salud, autonome Kliniken und Hospitäler, und schon am nächsten Tag besichtigten wir sie, um den Promotores Fragen nach Medikamenten, Behandlungen und Krankheiten zu stellen. Oder wir lasen über die Wichtigkeit der autonomen Bildung mit Verwurzelung der Lehrer*innen in den Gemeinden, so gingen wir ein paar Stunden später in die lokale autonome Schule und stellten den Promotores de Educación einige Fragen zu Unterrichtsmethoden oder ließen uns Beispiele dafür geben, wie Schulstoff und Alltagserfahrungen der Schüler*innen miteinander verknüpft werden. Der Zapatismus blieb damit für mich erstmals nicht nur geschriebene Theorie und Geschichte, sondern wurde zur Alltagswelt mit ganz konkreten Orten, Gesichtern, Entwicklungen und Aktionen. Die täglichen Anstrengungen und Bemühungen hinter über zehn Jahren Aufbau der Autonomie wurden damit im Ansatz erkennbar, auch wenn es immer noch schwer vorstellbar ist, über was für ein gut organisiertes Netzwerk diese Bewegung verfügt. Beispiel dafür war allein schon die Organisation der Escuelita selbst: mit der Vorbereitung von 1.700 Votanen und mindestens 1.500 Familien sowie der Transport aller Schüler*innen in die Caracoles und von dort in die Gemeinden.

Den Abschluss der kleinen Schule bildete dann die Rückkehr in die Caracoles am Freitagmorgen, wo es nochmal zu einer Fragestunde an die Lehrer*innen vom Montag kam. In dieser wurden alle Fragen, die in den Tagen nicht von den Votanen beantwortet werden konnten, vorgetragen und beantwortet. Dabei wurden manche sehr kurz abgetan und anderen wurde sich länger gewidmet. Generell kann gesagt werden, dass stark darauf geachtet wurde, ob die Fragen relevant für ein Verständnis der Autonomie waren, so dass z. B. Fragen nach der Zahl der Zapatist*innen oder über die persönlichen Kontakte zum Subcomandante Marcos sehr scherzhaft umgangen wurden. Sehr positiv ist mir eine Antwort im Gedächtnis geblieben, die ich jedoch nur aus Erzählungen kenne, da sie in einem anderen Caracol gestellt wurde: Auf die Frage zu einer dialektischen Beziehung zwischen ich-weiß-nicht-was, wurde ganz deutlich geantwortet, dass sie zwar unterschiedliche Dialekte kennen, aber keine Dialektik. Sie blieben



damit ganz klar in dem Bereich, in dem sie antworten konnten. Gegen Freitagabend machten wir uns schließlich auf den Rückweg nach San Cristóbal, wo am Samstag dann schon wieder alles vorbei war.

Neben all den persönlichen Erfahrungen und Eindrücken innerhalb der Woche, stellt sich schließlich auch die Frage, warum zur kleinen Schule eingeladen wurde und auch warum gerade jetzt? Mit dieser Frage ist es auch eng verbunden, in welcher Beziehung sie eben zu einer antikapitalistischen Bewegung steht – stehen kann –, in der sich die Zapatist*innen schließlich verorten. Und damit hängt es schlussendlich auch zusammen, warum es diesen Artikel hier gibt und was sein Zweck abseits eines Erfahrungsberichtes ist.

Während meines Aufenthaltes in der kleinen Schule und noch viel mehr durch meine direkt vorher gemachten Erfahrungen als Menschenrechtsbeobachter war ein erster Gedanke zum „Warum?“, dass sie sich selbst ein bisschen aus der Vergessenheit holen wollten, in die sie durch ein mehrjähriges Schweigen gekommen waren und das sie erst im Dezember 2012 gebrochen hatten. Diesen Eindruck hatte ich persönlich dadurch, dass sehr wenige im Menschenrechtszentrum Frayba ankamen, um die für manche Gemeinden sehr wichtige Beobachtung durchzuführen.⁽³⁾ Gleichzeitig zeigt der Krieg niederer Intensität⁽⁴⁾, der von der mexikanischen Regierung geführt wird, seine Auswirkungen auf ganz unterschiedliche Weise: Spaltung von Gemeinden, Bedrohung durch Paramilitärs, Abwerbung von Zapatist*innen usw. Manche Gemeinden sehen sich dadurch in starke Bedrohungsszenarien verwickelt und sind zum Teil auf internationale Aufmerksamkeit angewiesen. Ich will damit nicht sagen, dass die Einladung zum Lernen implizit einer Werbung von Menschenrechtsbeobachter*innen galt – vielmehr nehme ich, aus sehr subjektiver Interpretation, unter anderem das Ausbleiben von Beobachter*innen, aber auch die z.B. nicht geführte Diskussion im deutschsprachigen Raum um die kleine Schule als Anlass, um zu

vermuten, dass die Kämpfe in Chiapas in Vergessenheit zu geraten drohten. Eng mit diesem Beweggrund verbunden sah ich aber auch einen Versuch der Demonstration der eigenen Stärke innerhalb der Gemeinden. Durch die Einladung und folglich Präsenz von rund 1.500 Besucher*innen in den Gemeinden konnte schließlich auch gut gegenüber Regierungsanhänger*innen die Kraft der zapatistischen Bewegung gezeigt werden.

Neben diesen Überlegungen brachte mich Leonidas O. in persönlichen Gesprächen noch auf einen weitgreifenden Gedanken, der seitdem einige Überlegungen in mir hervorgebracht hat und den er auch in einem Artikel im RoarMag herausarbeitet.⁽⁵⁾ In einer Zeit, in der seit Jahren anhaltende Protestwellen stattfinden, die zum Teil auch grundsätzliche Systemfragen stellen und die Leonidas als eine der stärksten Wellen seit '68 charakterisierte, könnte diese Schule auch als Vorschlag innerhalb der antikapitalistischen Proteste gelesen werden. Als Vorschlag die Organisation der Autonomie als ein Konzept aufzunehmen und zu diskutieren. Eine Verbesserung der Lebenssituation nicht nur zu fordern, sondern auf horizontaler Ebene gemeinsam zu organisieren; abseits alter politischer Pfade von Parteien und Parlamenten, die sich ein Mal mehr nur als Verwalter der Kapitals beweisen und die unsere Forderungen nach einem selbstbestimmten Leben deshalb nie erfüllen können, sondern nur bis zur Unkenntlichkeit entstellt in ihre Wahlprogramme aufnehmen. Die Kleine Schule schlug damit auf die beste nur erdenkliche Weise vor, die eigene Organisation aufzunehmen: nämlich dadurch, dass sie zeigte, dass es im Hier und Jetzt möglich ist. Dass damit angefangen werden kann und dass es Möglichkeiten geben kann. Sie sagte nicht, dass es einfach ist, denn sie berichtete auch von zahlreichen Irrtümern, die korrigiert werden mussten und werden. Aber sie sagt, dass es keinesfalls unmöglich ist, sich auf den Weg zu begeben und zögernd, aber bestimmt selbst laufen zu lernen.

3) Das Menschenrechtszentrum Frayba in San Cristóbal de las Casas, Chiapas, entsendet jede Woche Beobachter*innen in indigene Gemeinden. Diese Beobachtung wird von Teilen der Gemeinden selbst angefordert, da sie sich in Konfliktsituationen befinden, in der schließlich Frayba und die Gemeinde entscheiden, dass eine Beobachtung möglich und notwendig ist. Aufgabe der Menschenrechtsbeobachter*innen ist es in den Gemeinden dann anwesend zu sein und durch die Präsenz eine weitere Eskalation des bestehenden Konfliktes zu verhindern. Für die Arbeit als Beobachter*in hält im deutschsprachigen Raum Carea e.V. aus Berlin weitere Informationen bereit und bereitet auch auf einen solchen Einsatz vor. Weitere Informationen dafür unter carea-menschenrechte.de

4) Als „Krieg niederer Intensität“ wird im Groben ein Konflikt bezeichnet, in dem es kaum noch offene Kampfhandlungen zwischen den Konfliktparteien gibt, sondern der Konflikt vielmehr über wirtschaftliche, soziale und politische Felder geführt wird. Im konkreten Fall Chiapas sieht dies so aus, dass der mexikanische Staat nur noch selten die zapatistischen Gemeinden direkt angreift, sondern zunehmend auf verschiedene Strategien ausgewichen ist, um im gesamten Gebiet ein Klima von Angst, Unsicherheit, Misstrauen und Bedrohung aufrechtzuerhalten, was langfristig die soziale Basis der EZLN zermürben soll.

5) <http://roarmag.org/2013/08/the-escuelita-zapatista-and-its-proposal-to-the-movements/>

Aktuelle Ausgabe • Direkte Aktion:

Arbeit geschenkt?

Aktueller Schwerpunkt:

Prekäre Beschäftigung
als soziale Hängematte
für Unternehmen

DA
DIREKTE AKTION
antikapitalistische Zeitung

Probeheft gratis: www.direkteaktion.org





PINNWAND

Nachrichten in aller Kürze

Mannheim: Ende September hatten FAU und AG Mannheim sowie LG und AI Heidelberg Lucio Urtubia (82) zu Gast. Er erzählte über sein ereignisreiches Leben im Zeichen der Sozialen Revolution, als antifaschistischer Guerillakämpfer gegen das Franco-Regime und Scheckfälscher zur Unterstützung von revolutionären Bewegungen. Lucios Leben ist ein Spiegel der revolutionären Bewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Stuttgart: Seit dem 17. Juli campieren etwa 40 Refugees aus dem Main-Tauber-Kreis vor dem Integrationsministerium. Gemeinsam mit ihren Unterstützer*innen demonstrieren sie seit einigen Wochen jeden Monat nach der traditionellen S21-Demo

Düsseldorf: Die FAUD hat sich eine kleine APP für Android-Phones und Tablets zugelegt. Einfach dem QR-Code folgen und die App installieren!

Düsseldorf: Die AGD hat sich eine kleine APP für Android-Phones und Tablets zugelegt. Einfach dem QR-Code folgen und die App installieren!



Freiburg: Die AG-Freiburg beteiligte sich an den „Action Days gegen Vertreibungspolitik und für mehr Wagenplätze“ mit einem Vortrag zum Thema „Stadt & Kapitalismus: Zur Ökonomie des Bodens“ und nahm auch an der Demonstration „Plätze.Häuser.Alles.“ teil.

Berlin: Die Anarchistisch-Syndikalistische Jugend beteiligte sich an vielen Demonstrationen (u.a. Freiheit statt Angst, Hellersdorf u.v.a.m.) und forcierte weiterhin die Kampagne „Jung und billig“. Mehr Infos: asjberlin.blogspot.de

Zürich: Die Gruppe Karakök stellt sich auf Einladung des Vegan-Cafés vor. Außerdem berichtet sie u.a. kontinuierlich über die Ereignisse in der Türkei. Die Seite ist auf deutsch und türkisch: karakok.org

Bundesweit: Die Kampagne „Aufs Kreuz gelegt“ will nach der Bundestagswahl weitermachen. Wir dürfen gespannt sein. Mehr Infos: antiwahl.noblogs.org

Leipzig: Im September interviewte Radio Blau anlässlich der Tarifverhandlungen der sozialpartnerschaftlichen Verbände des DGB mit den Leiharbeitsfirmen Rolf Schneider von der FAU-Frankfurt a.M. zur Kampagne „Leiharbeit abschaffen“ der FAU-IAA. Download oder online hören: freie-radios.net/58446

Der September-Rückblick des Libertären Podcasts

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernsten und skurrilen Themen des Vormonats

In der aktuellen Ausgabe:

- Kalifornien: Hungerstreik beendet
- Rumänien: Enorme Proteste wegen Goldminenprojekt
- Metelkova: 20 Jahre besetztes Zentrum in Ljubljana
- Wahlachlese
- Bewegende Geschichte: Anarchist ersticht Sisi
- Wo herrscht Anarchie
- Linktipp

Den September-Podcast im Stream und als Download gibt's auf aradio.blogspot.de.



Bücher sind die Software fürs Hirn!

Über die Anares Föderation anarchistischer Vertriebe ⁽¹⁾

★ Von: Gerald Grüneklee

Die Anares Föderation anarchistischer Vertriebe wurde 1985 ins Leben gerufen als freiwilliger, basisdemokratischer Zusammenschluss eigenständiger Projekte im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) mit dem Ziel, anarchistische Literatur zu fördern, zu drucken und zu verbreiten.

Geschichte

Anares (der Name leitet sich ab vom Buch „Planet der Habenichtse“ von Ursula K. LeGuin, in dem es einen libertär organisierten Planeten namens „Anarres“ gibt)⁽²⁾ ging zurück auf den um 1975 in Gummersbach gegründeten „Freiheitlichen Buchvertrieb“. 1978 wurde der Trotzdem Verlag in Grafenau gegründet, 1981 der dermassen-Buchvertrieb (Vorläufer von Anares Schweiz) in Bern (später Hilterfingen), 1982 der Verlag Monte Verita in Wien. Zusammen mit dem Dachkammer Buchvertrieb in Mannheim und dem später aufgelösten Schwarzmeer-Vertrieb in Stuttgart bildeten diese Projekte die Gründungsmitglieder der Anares Föderation. 1990 tritt die vormalige „AG Selbstorganisation“ als „Anares Nord“ (angesiedelt in Sehnde bei Hannover, 1998 Umzug nach Uetze, 2000 nach Bremen) der Föderation bei. Ganz im libertären Sinn wurde die Zusammenarbeit in der Föderation nie durch einen schriftlichen Vertrag o.ä. fixiert.

Die einzelnen Mitglieder der Föderation arbeiteten als autonome Projekte. Der Rahmen der Kooperation wurde durch Rundbriefe und gemeinsame Treffen gesteckt. Die Einzelprojekte verfolgten jeweils auch eigenständige inhaltliche und publizistische Vorhaben. So betrieb Anares Nord – ab 2000 fiel der Zusatz „Nord“ weg – nach dem Umzug nach Bremen bis 2006 unter dem Namen „Andere Seiten“ einen Buchladen, der Trotzdem Verlag gab die anarchistische Zeitschrift „Schwarzer Faden“ heraus und der Schweizer Anares-Ableger war zeitweilig an der Herausgabe der Zeitschrift „Banal“ beteiligt. Über rund 10 Jahre hinweg (bis etwa 1995) gab es jedoch eine intensive Zusammenarbeit.

Von allen Einzelprojekten gemeinsam wurden die „Anares Bibliographie lieferbarer anarchistischer Bücher“ herausgegeben (3 Ausgaben, 1988/ 1989, 1991/ 1992 und 1995/ 1996) sowie das kostenlos verschickte „Anares Info“ (1985-1999 in 53 Ausgaben, Format zunächst DIN A 5, ab Nummer 45 dann aufgrund des günstigeren Portos DIN lang, Auf-

lage zunächst 1000, später bis zu 3000 Exemplare, die Nr. 53 wurde einmalig in 5500 Exemplaren gedruckt)⁽³⁾. Es gab zudem eine ökonomische Kooperation untereinander (Tauschökonomie, d.h. Buchlieferungen innerhalb der Föderation wurden gegeneinander verrechnet). Auch die „Libertäre Buchmesse“ im Rahmen der „Libertären Tage“ 1993 in Frankfurt – mit gut 3000 Besucher*innen die größte deutschsprachige libertäre Veranstaltung seit 1933⁽⁴⁾ wurde von Anares organisiert⁽⁵⁾.

Ein jahrelanges gemeinsames Ziel war schließlich die Reaktivierung der „Gilde freiheitlicher Bücherfreunde“ der anarchosyndikalistischen Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD), die von 1929-1933 bestand⁽⁶⁾, doch reichten die persönlichen Kräfte zur Umsetzung dieses ehrgeizigen Vorhabens letztlich nicht aus. Das ist auch deshalb bedauerlich, da Anares im Nach-68er-Anarchismus vermutlich am ehesten die Struktur gehabt hätte, eine solche Initiative umzusetzen. Wünschenswert wäre eine Wiederbelebung weiterhin allemal, zumal mit handwerklich hochwertig wie inhaltlich sorgfältig lektorierten Büchern im Zeitalter von e-publishing ein auch bibliophil ansprechender libertärer Kontrapunkt gesetzt werden könnte.

Neben den von allen gemeinsam getragenen Vorhaben gab es noch einzelne Aktivitäten, die von 2 oder 3 Projekten der Föderation realisiert wurden, so z.B. einige in Kooperation herausgegebene Bücher, etwa die Bibliographien zu Peter Kropotkin und Gustav Landauer und die – teilweise mit neuen Vorworten versehenen – Neuausgaben „Das Recht auf Faulheit“ von Paul Lafargue und „Gott und der Staat“ von Michael Bakunin⁽⁷⁾. Ferner erschienen als Kooperationen unterschiedlicher Anares-Projekte etliche Antiquariatskataloge.

So wie die Föderation über kein offizielles Gründungsdokument verfügt, so erfolgte auch nie eine öffentliche Auflösung. Die Auflösung der Föderation war ein schleichender Prozeß: einzelne Gruppen beendeten ihre Arbeit, ab Ende der 1990er Jahre gab es keine Treffen und gemeinsamen Publikationen mehr. Nach der angekündigten Auflösung von Anares in Bremen für Ende 2013 (dazu untenstehend mehr) existiert nurmehr das Comenius-Antiquariat in Hilterfingen/Schweiz als Überbleibsel der ehemaligen Anares Föderation.

1) Die ersten Abschnitte dieses Textes orientieren sich am Wikipedia-Eintrag zu Anares

2) Die Neuübersetzung erschien unter dem Titel „Die Enteigneten – Eine ambivalente Utopie“, Bellheim 2006

3) Gerald Grüneklee (Hrsg.): Anares Anarchismus Katalog 2013, Bremen 2013, S. 6ff. sowie www.ur.dadaweb.de/dada-p/P0000780.shtml

4) http://deu.anarchopedia.org/Libertäre_Tage

5) Anarchistisches Forum (Hrsg.): Libertäre Tage Ostern, '93 in Frankfurt – Dokumentation, Frankfurt 1994

6) Wolfgang Haug: Zum Thema Anarchismus. Teil 3: Die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde. In: Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft, Heft 5, Lübeck 1994

7) Gerald Grüneklee (Hrsg.): Anares Anarchismus Katalog 2013, Bremen 2013, S. 6ff.



Selbstverständnis

Die Zusammenarbeit erfolgte auf der Grundlage eines libertären Föderalismus, der sich vom staatlich-politischen Föderalismus u.a. durch seinen strikt basisdemokratischen Charakter unterscheidet⁽⁸⁾. Betont wurde der dezentrale Charakter: so waren die einzelnen Projekte als Ansprechpartner als Wiederverkäufer für bestimmte Verlage sowie als Lieferanten an die Endkunden für bestimmte Postleitzahlbereiche zuständig (eine Ausnahme bildeten bei letzterem

antiquarische Bücher, die nur bei einem einzelnen Projekt verfügbar waren). Durch die dezentrale Organisation erhoffte man sich einen besseren, direkteren Kontakt zu Lieferanten und Kunden, zudem sollte dadurch eine stärkere regionale Anbindung bei der politischen Arbeit sowie bei Veranstaltungen und Büchertischen etc. gewährleistet werden.

Ein weiteres Merkmal der Föderation war der im Rahmen des anarchistischen Spektrums stark pluralistische Ansatz: obgleich die individuellen Schwerpunkte der einzelnen in der Föderation

organisierten Personen durchaus unterschiedlich waren, begriff man Anares als Service-Institution für „pazifistische, kommunistische, individualistische, religiöse, syndikalistische, feministische, sandinistische, undsowweiteristische AnarchistInnen“⁽⁹⁾.

Bedeutung

Ohne falsche Bescheidenheit kann man sagen, dass Anares im deutschsprachigen Nachkriegsanarchismus ein einmaliges Projekt war und – gerade auch angesichts der Tatsache, dass nie gleichzeitig mehr als maximal knapp ein dutzend Menschen beteiligt waren – Beachtliches geleistet hat.

Zum einen haben die beteiligten Einzelprojekte miteinander einen Ansatz der gemeinsamen Praxis entwickelt, der gerade vor dem gegenwärtigen Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrisen seit 2007ff. aktuell wäre. Die publizistischen Forderungen nach kooperativen Wirtschafts- und Lebensformen und einer gemeinwohlorientierten Ökonomie sind seit einigen Jahren unüberlesbar⁽¹⁰⁾. In diesem Zuge erlebten z.B. auch Genossenschaften in der BRD in den letzten Jahren eine kleine Renaissance. Ein Projekt wie die Anares-Föderation wäre insofern hinsichtlich selbstverwalteter Ökonomie

weiterhin ein zeitgemäßes Modell (gerade auch vor dem Hintergrund der Landauer'schen Forderung, den libertären Sozialismus schon vor der Revolution praktisch zu beginnen)⁽¹¹⁾, auch wenn dieser Ansatz heute konsequent weiterentwickelt werden müsste.

Zum anderen hat Anares eine Kontinuität, Qualität und Quantität libertärer Medienproduktion und -distribution erbracht, wie sie in der deutschsprachigen libertären Bewegung leider allzu selten ist. Allein das reine Ausmaß dessen, was da unter dem (Anti-)Label von Anares realisiert wurde, ist beeindruckend: in der gut 10 Jahre andauernden Hoch-Zeit der Föderation erschienen 3 Bibliographien, 53 umsonst versendete Infos, ungezählte Antiquariatskataloge und wurden knapp 10 Bücher kooperativ produziert, von den in den eigenständigen Verlagen selbst herausgebrachten Büchern und aus dem Anares-Zusammenhang entstandenen Publikationen wie der „Antifaschistischen Literaturliste“ (Redaktion Anares Nord), der politischen Arbeit vor Ort, der Beteiligung an Kampagnen z.B. zum Wahlboykott, der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, Büchertischen etc. ganz zu schweigen.

Bis heute erstaunt mich eigentlich immer wieder, wie bekannt der Name Anares selbst unter jüngeren Menschen oft heute noch ist, wenn ich z.B. in andere Städte reise und dort mit Anarchist*innen in Kulturzentren oder an WG-Tischen beisammensitze. Dass es nicht gelang, dieses „Kapital“ weiter auszubauen bzw. sich bisher keine Menschen fanden, die hieran anknüpfen würden, ist im Grunde bedauerlich (vielleicht aber eben auch Ausdruck des gegenwärtigen Zustandes des libertären Spektrums). Und die oft kurzlebige anarchistische (Projekte-)Szene – Anares gehörte hier ja zu den langlebigeren Projekten – könnte zweifellos einige kontinuierlichere Strukturen dringend brauchen.

Zum Ende von Anares (Bremen)

Nicht verschwiegen werden kann, dass die Ökonomie der einzelnen Anares-Projekte immer wieder auch prekär war. In Relation zum Umsatz war der finanzielle Aufwand enorm (Druck und kostenloser Versand von Infos und Katalogen, gebundenes Kapital, dass in neu gedruckten und aufgekauften Büchern steckte – Anares kaufte z.B. die Reste von Verlagen auf, um die Titel weiterhin lieferbar halten und preisreduziert anbieten zu können - etc.).

Hinzu kamen z.T. ökonomische Unkenntnis bzw. Naivität, Buch- und Infoläden sowie Einzelpersonen, die ihre Rechnungen nicht bezahlten etc. Anares blieb für die Beteiligten immer ein finanzieller Drahtseilakt mit starker „Selbstausschüttung“, bei der oft über viele Jahre hinweg fremdbestimmt gearbeitet werden mußte, um sich das Anares-Projekt „leisten“ und aufrechterhalten zu können. Gerade bei sinkenden Bestellzahlen war es vor dem Hintergrund dieses perma-



www.anares-buecher.de

8) Helmut Rüdiger: *Föderalismus - Beitrag zur Geschichte der Freiheit*, Berlin 1979

9) Anares Föderation anarchistischer Vertriebe (Hrsg.): *Anares Bibliographie lieferbare anarchistische Bücher 1988/ 89*, Bern 1988, zit. nach dem Rückumschlag

10) eine Liste zur neueren Literatur zum Thema würde hier den Rahmen sprengen, genannt seien stellvertretend hier nur Konny Gellenbeck (Hrsg.): *Gewinn für alle Genossenschaften als Wirtschaftsmodell der Zukunft*, Frankfurt 2012; Findus, Caterina Metje: *Kleine Geschichte der Genossenschaften – Beispiele aus der Kooperativbewegung*, Münster 2013

11) Gustav Landauer: *Beginnen - Aufsätze über Sozialismus*. Hrsg. von Martin Buber, Köln 1924 (Neuausgabe Wetzlar 1977)



nenten Drucks schwierig, sich immer wieder weiter zu motivieren. Die stark veränderte Situation der Buchbranche durch das Internet samt massivem Preisverfall wäre einen eigenen Beitrag wert ⁽¹²⁾.

Diese hier nur angedeutete Problematik führt auch bei Anares „Nord“ (Bremen) zu mehreren Versuchen der Um- und Neustrukturierung. Der Umzug nach Bremen und oben genannte öffentliche Raum/ Laden gehört ebenso dazu wie das Projekt „Neustart Anares“, bei dem Anares mit der Gründung einer Genossenschaft auf stärkere finanzielle wie personelle Beine gestellt werden sollte. Leider war das Feedback auf diese Pläne zu gering. Diese Ernüchterung wiederum

führte dazu, dass der kleinen Genossenschafts-Gründungsgruppe die Kräfte fehlten, das Genossenschaftsprojekt dennoch zu wuppen. Aufgrund der schwierigen Entwicklung der Trotzdem-Verlagsgenossenschaft waren zudem interne Mindest-Gründungskriterien als Vorgabe entwickelt worden, die verfehlt wurden. Um nicht in die klassischen Fallen der Projekte-Szene zu tappen (chronische personelle Überforderung aufgrund zu wenig engagierter Menschen, finanzielle Unterfinanzierung etc.) war es ein Gebot der Vernunft, das Genossenschaftsprojekt abzublasen. Ein „weiter wie bisher“ jedoch kann es aus den oben genannten Gründen nicht geben. Vor diesem Hintergrund ist die Auflösung des Vertriebes die notwendige Konsequenz.

12) Zu den Schwierigkeiten der Gegenöffentlichkeit im digitalen Zeitalter wird in der nächsten Gai Dao ein Beitrag erscheinen.

Die Farbe Braun: Die Entkolonialisierung des Anarchismus und das Hinterfragen der weißen Hegemonie

★ Von Budour Hassan / Übersetzung: knopfauge

Als der ägyptische Schwarze Block im Januar 2013 auf den Straßen von Kairo auftauchte, löste das leichtgläubige Begeisterung in westlichen anarchistischen Kreisen aus. Wenig nachgedacht wurde über seine politische Vision – oder den Mangel einer solchen –, über seine Taktiken oder die soziale und ökonomische Lage seiner Teilnehmer*innen. Für die meisten westlichen Anarchist*innen reichte aus, dass sie wie Anarchist*innen aussahen und wie Anarchist*innen angezogen waren, um unkritische Bewunderung zu rechtfertigen. Bilder von ägyptischen Black-Bloc-Aktivist*innen überschwemmten die Facebook-Seiten von israelischen Anarchist*innen und wenn man in dieser Zeit die US-amerikanische anarchistische Blogosphäre überflog, konnte man den Eindruck gewinnen, dass der Schwarze Block Ägyptens allererste Begegnung mit dem Anarchismus und Antiautoritarismus gewesen sei. Aber wie der amerikanische Autor Joshua Stevens anmerkt, wirft die freudestrahlende Reaktion vieler westlicher Anarchist*innen auf den Black Bloc wenig schmeichelhafte Fragen auf – Fragen hinsichtlich ihrer Obsession eher mit Form und Darstellung als mit Inhalt und Aktionen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich diese Anarchist*innen nicht von den Islamist*innen, die schnell dabei waren, den Black Bloc als blasphemisch und ungläubig zu verunglimpfen, nur weil die Aktivist*innen wie Leute aus dem Westen aussahen. Des Weiteren entlarven viele westliche anarchistische Reaktionen auf den Schwarzen Block eine tiefverwurzelte orientalistische Tendenz. Diese Tendenz zeigt sich in ihrer Missachtung der reichen Geschichte des Anarchismus in Ägypten und dem Nahen Osten. Wie der ägyptische Anarchist Yasser Abdullah zeigt, reicht der Anarchismus in Ägypten bis in die 1870er Jahre zurück, als Antwort auf die Einweihung des Suez-Kanals. Italienische

Anarchist*innen in Alexandria waren Teil der Ersten Internationale, veröffentlichten 1877 eine anarchistische Zeitschrift und nahmen an der Orabi-Revolution des Jahres 1881 teil. Zudem organisierten griechische und italienische Anarchist*innen gemeinsam mit ägyptischen Arbeiter*innen Streiks und Proteste. Trotzdem werden diese Kämpfe heute nonchalant unter den Tisch fallen gelassen von denjenigen, die so tun, als wäre der Black Bloc die erste wirklich radikale Gruppe auf ägyptischem Boden.

Dieser Artikel vertritt die Auffassung, dass die oberflächliche Rezeption des Black Bloc nur ein Beispiel dafür ist, wie der „weiße Anarchismus“ sich noch von den orientalistischen Vorurteilen befreien muss, mit denen die westliche Linke ganz allgemein belastet ist. Dabei werde ich zeigen, dass diese Unterlassung auf die Tatsache zurückgeführt werden kann, dass der Anarchismus noch nicht den vollständigen Prozess der Entkolonialisierung durchlaufen hat. Ich beginne damit zu zeigen, dass koloniale Einstellungen die Republikaner*innen der Spanischen Revolution dazu brachten, den spanischen Kolonialismus in Nordafrika zu vernachlässigen und sich ausschließlich darauf zu konzentrieren, den Faschismus zuhause zu bekämpfen. Da der Spanische Bürgerkrieg weiterhin einen wichtigen Bezugspunkt für die heutigen anarchistischen Bewegungen darstellt, ist es nicht überraschend, dass ähnliche koloniale Einstellungen die heutigen Bewegungen dazu bringen, Jahrhunderte des anti-autoritären Kampfes in Asien, Afrika und dem Mittleren Osten unter den Tisch fallen zu lassen. Ein derart unvollständiger Dekolonisierungsprozess bedeutet auch, dass viele westliche anarchistische Bewegungen und der dominante anarchistische Diskurs in der überwältigenden Mehrheit



weiß bleiben und Nicht-Weiße / People of Colour ausschließen. Außerdem werde ich zeigen, dass der „weiße Anarchismus“ nicht nur dazu tendiert, People of Colour auszuschließen, sondern dass die Betonung von Image und Stil zur Marginalisierung von Menschen mit Behinderungen führt sowie von denjenigen, die sich trotz einer vehement anti-autoritären Haltung nicht notwendigerweise selbst als Anarchist*innen bezeichnen. Schließlich dient „Anarchists Against the Wall“ als spezifisches Beispiel für die verschiedenen Fehler des weißen Anarchismus, nämlich Exklusivität, Elitismus und das Versäumnis, weiße koloniale Privilegien angemessen zu hinterfragen.

Ein Rückblick auf die Spanische Revolution

Trotz ihres letztendlichen Scheiterns wird die Spanische Revolution von Anarchist*innen als inspirierendes Modell des Anarcho-Syndikalismus und nicht-hierarchischer Selbstverwaltung allen Widerigkeiten zum Trotz angesehen. Der Spanische Bürgerkrieg war ein extrem asymmetrischer Krieg gegen eine massive Militärmaschine, die vom faschistischen Italien und Nazi-Deutschland unterstützt und bis an die Zähne aufgerüstet wurde. Nichtsdestotrotz ist kein anarchistisches Modell, Konzept oder Meilenstein für Kritik sakrosankt (ein Vorzug, der den Anarchismus vom Großteil der traditionellen Linken unterscheidet). Die Spanische Revolution stellt zwar ein inspirierendes Modell dar, war aber weit davon entfernt, eine Utopie

zu sein und war mit vielen Fehlern und Mängeln behaftet. Obwohl es notwendig ist, diese Mängel anzuerkennen – einschließlich von republikanischer Seite begangener massiver Menschenrechtsverletzungen, der aufgezwungenen Allianz mit der Bourgeoisie und den Stalinist*innen, der sinnlosen internen Streitigkeiten und anderer taktischer Fehler – sprengt ein solches Unterfangen den Rahmen dieses Artikels. Revolutionär*innen haben selten den Luxus, sich ihre Verbündeten aussuchen zu können. In Ermangelung einer anderen Wahl sind sie oft gezwungen die Unterstützung von Mächten zu akzeptieren, die sie ideologisch ablehnen. Aber auch wenn man anerkennt, dass man keine völlig reine Revolution erwarten kann, heißt das nicht, Massenhinrichtungen und massive Einschränkungen der Religionsfreiheit stillschweigend zu dulden. Der strategische und moralische „Fehler“ auf den ich mich hier konzentrieren möchte, ist, wie der spanische Kolonialismus in Marokko und West-Sahara angesichts der lodernnden Flammen der Revolution im „Mutterland“ völlig unter den Teppich gekehrt wurde.

Völlig vertieft in ihren Kampf gegen Faschismus und Tyrannei in Spanien ignorierten die Revolutionär*innen den spanischen Kolonialismus, Faschismus und die Tyrannei auf der anderen Seite des Mittelmeeres. Die Dehumanisierung des „Anderen“ hatte ein derart hohes Niveau erreicht, dass in den meisten pro-revolutionären Erzäh-

**GAI DÀO
ABONNIEREN**

3 Monate:	6,00€ 7,50€ mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€ 15,00€ mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€ 30,00€ mind. 32,00€

(Preise: Prekür | Normal | Soli und zzgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004764986
BLZ: 83065408
Deutsche Skatbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@a4druck.ch (Schweiz)



lungen die einzige Rolle, die kolonialisierte Marokkaner*innen spielen konnten, die der von General Franco zur Zerschlagung der Volksfront eingesetzten Söldner war. Viele pro-revolutionäre Stimmen gingen so weit, die Marokkaner in rassistischer Weise zu bezeichnen. Während es schwierig ist, zu argumentieren, dass gegenseitige Solidarität zwischen spanischen Revolutionär*innen und kolonialisierten Marokkaner*innen am Ergebnis des Krieges nichts hätte ändern können, ist es ebenso schwierig zu wissen, ob diese Art von Solidarität von vornherein überhaupt möglich gewesen ist. Wie der kürzlich verstorbene amerikanische Historiker Howard Zinn es ausdrückte: „Kurzfristig (und bis jetzt bestand die menschliche Geschichte nur aus kurzfristigen Horizonten) fallen Opfer, verzweifelt und von der sie unterdrückenden Kultur verdorben, über andere Opfer her.“ Andererseits ist es das Wesen des Anarchismus jegliche Form von Autorität und Unterwerfung abzulehnen, einschließlich Kolonialismus und Besatzung. Um wirklich anti-autoritär zu sein muss also jeder Kampf gegen Faschismus und Diktatur internationalistisch sein und kann nicht vom Kampf gegen Faschismus und Tyrannei im Ausland, in seiner Rolle als Kolonialmacht, getrennt werden.

Anlässlich des 77. Jahrestages der Spanischen Revolution ist es passend, darauf zurückzukommen, da viele Anarchist*innen anscheinend eine ihrer wichtigsten Lektionen noch nicht verinnerlicht haben. Von Ausnahmen abgesehen sind die westlichen anarchistischen Bewegungen immer noch überwiegend weiß, unwissentlich (oder vielleicht sogar wissentlich) orientalistisch, auf den Westen zentriert, sogar elitistisch und abweisend gegenüber Menschen, die nicht so aussehen wie sie. Deshalb wird über anti-autoritäre Kämpfe im Mittleren Osten, Afrika und Asien gewöhnlich hinweggesehen. Es sollte jedoch klargestellt werden, dass nicht-weiße Anarchist*innen zweifellos einen großen Teil der Verantwortung für den relativen Mangel an Dokumentation ihrer Kämpfe tragen. Das exzellente Buch „Decolonizing Anarchism: An Antiauthoritarian History of India's Liberation Struggle“ von Maia Ramnath sowie „The Eastern Mediterranean and the Making of Global Radicalism, 1860-1914“ von Ilham Khuriyeh gehören zu den wenigen Versuchen, eine alternative Geschichte des Anti-Autoritarismus in Regionen zu schreiben, die sonst wenig Aufmerksamkeit erhalten.

Anarchismus ist kein Label

Diese Bücher erbringen den Nachweis, dass auch in Entwicklungsländern anti-autoritäre Kämpfe stattfanden, lange bevor der schwarze Block auf den ägyptischen Straßen auftauchte. Anarchismus ist kein Etikett oder Label und keine Marke. Daraus ein modisches Statement zu machen fügt der Bewegung vielleicht unvergleichlichen Schaden zu. Anarchismus ist die unerschütterliche Überzeugung, wie Alexander Berkman schreibt, „dass du frei sein sollst. Dass niemand dich versklaven, herumkommandieren, ausrauben oder dir etwas aufzwingen soll. Es bedeutet, dass du die Freiheit haben sollst, die Dinge zu tun, die du willst, und dass du nicht nicht dazu gezwungen werden sollst, Dinge zu tun, die du nicht tun willst“. Allerdings führt die weiße intellektuelle Obsession mit „-ismen“ und die Tendenz zur Über-

Konzeptualisierung und zur Einordnung von Menschen in statische Kategorien dazu, dass viele Anarchist*innen einfach nur deswegen ausgeschlossen werden, weil sie sich nicht selbst so bezeichnen oder nicht anarchistisch „aussehen“.

Die Unbezeichneten

Dies wird vollkommen von den Frauen verkörpert, die ich bei den Protesten in Beer es-Sab' am 15. Juli getroffen habe. Die Protestaktion war Teil des landesweiten palästinensischen Streiks gegen den sogenannten Prawer Plan zur ethnischen Säuberung. Dieser Plan wurde in der Israelischen Knesset als Gesetzesentwurf eingebracht und sieht vor, 30.000 bis 40.000 palästinensische Beduinen in der Naqab-Wüste umzusiedeln, 800.000 Dunams (800 Quadratkilometer) ihres Landes zu enteignen und 35 sogenannte „nicht anerkannte“ palästinensische Dörfer unter dem Vorwand der „Entwicklung“ zu zerstören. Ortsansässige Frauen führten den Protest mit ihren Sprechchören an, blockierten die Straße und behaupteten heldenhaft ihre Stellung gegen israelische Besatzungspolizist*innen und Spezialeinheiten, die sie mit Gummiknüppeln angriffen und schlugen. Die fünfzehnjährige Rouya Hzael lächelte mit großer Würde, als sie verhaftet wurde – ein Bild mit hohem Symbolcharakter, in dem Trotz der palästinensischen Frauen festgehalten wurde. Nach dem ersten Angriff der israelischen Besatzungspolizei formierten sich die Protestierenden wieder und skandierten unter weiblicher Führung erneut radikale Parolen. Patriarchale politische „Anführer“ mit maskuliner Energie, die typischerweise alle Proteste in den besetzten Gebieten in Palästina bestimmen, versuchten den Protest zu zerstreuen, um weitere Zusammenstöße mit der israelischen Polizei zu vermeiden. Aber wiederum waren es die palästinensischen Beduinenfrauen, die sich weigerten, nach Hause zu gehen oder zum Schweigen gebracht zu werden und skandierten, dass der Protest andauern müsse bis alle Festgenommenen freigelassen wären. Gegen Ende der Protestaktion, die eher klein, wenngleich voller feministischer Energie war, sagte eine ältere palästinensische Frau von Al-Araqib, einem palästinensischen Beduinendorf, das in den letzten drei Jahren 53 Mal von der israelischen Besatzungsmacht zerstört wurde: „Wenn sie unsere Häuser zerstören, machen wir aus dem Dorffriedhof ein Zuhause. Sie haben angedroht, auch diesen zu zerstören. Aber selbst wenn sie das tun, werden wir mit unseren Händen Gräber ausheben und darin leben. Wir werden unsere Toten beschützen und unsere Toten werden uns beschützen.“

Bei dieser einen Protestaktion trotzten die Frauen der besetzten Naqab-Wüste der kolonialen Autorität der Besatzungsmacht und der lokalen patriarchalen Hegemonie. Sie machten die orientalistischen Stereotype, nach denen Beduinenfrauen keine Stimme und keine Handlungsmacht haben, zum Gespött. Sie bestanden darauf, frei zu sein und nicht dazu gezwungen zu werden, das zu tun, was sie nicht tun wollten. Die meisten dieser Frauen haben wahrscheinlich nie etwas von Emma Goldman gehört, noch die Broschüren von Pjotr Kropotkin gelesen und manche von ihnen sprechen kein Englisch. Trotzdem verkörpern sie alles, wofür der Antiautoritarismus im We-



sentlichen steht. Nichtsdestotrotz werden diese Frauen und mit ihnen viele andere aus dem dominanten westlichen anarchistischen Diskurs ausgeschlossen, weil sie nicht in die engen und komplexen Definitionen, Labels und den entsprechenden Lebensstil hineinpassen.

Wo sind die Menschen mit Behinderungen?

Eine andere Gruppe, die typischerweise in vielen anarchistischen Kreisen marginalisiert wird, sind Menschen mit Behinderungen. Menschen mit einer körperlichen Einschränkung können vielleicht keine Molotov-Cocktails werfen oder Schwarze Blöcke bilden. Sie könne vielleicht keinem „anarchistischen“ Lebensstil folgen oder die Zivilisation verlassen, weil ihr Leben stark von moderner Technologie abhängt. Aber das heißt nicht, dass sie nicht genauso anti-autoritär sein könne wie jede andere Person ohne Behinderung. Es bedeutet, dass sie bestimmte Lebensverhältnisse und Bedürfnisse haben, die respektiert und in die Bewegung integriert werden müssen. Sie können direkte Aktionen durchführen, sich an Sitzblockaden beteiligen, zivilen Ungehorsam leisten und ihre Behinderung kann zu einer Eigenschaft und einem Vorteil für die gesamte Gruppe werden. Menschen mit Behinderung sollten nicht bevormundet und marginalisiert werden. Anstatt ihnen zu sagen, dass sie nach Hause gehen oder zurückbleiben sollen, sollten ihre Genoss*innen sich bemühen, ihnen wenn möglich den Raum des Protestes zugänglich zu machen. Menschen mit körperlichen Behinderungen sind üblicherweise von anarchistischen Bewegungen ausgeschlossen oder fühlen sich nicht willkommen oder angenommen. Aber damit der Anarchismus wirklich inklusiv und heterogen sein kann, muss er alle einbinden und einbeziehen: Nicht-Weiße /People of Colour, Menschen mit Behinderungen, Arme, ungebundene Rebellen und diejenigen, die nicht notwendigerweise unter die allgemein anerkannten westlichen Definitionen des Anarchismus fallen, wie wir am obigen Beispiel aus der Naqab-Wüste gesehen haben.

Anarchists against the wall

Die vielgerühmten und als radikalste und am meisten revolutionäre linke Gruppe in Israel gefeierten Anarchists Against the Wall (AATW, Anarchist*innen gegen die Mauer) verdeutlichen sehr gut viele der oben angeführten Mängel und Fehler des „weißen Anarchismus“. Wir stehen vermutlich politisch auf der gleichen Seite, da die Mitglieder von AATW den Zionismus ablehnen, das Recht auf Rückkehr der palästinensischen Flüchtlinge unterstützen und an ein demokratisches Land im historischen Palästina glauben. Jedoch haben sich die meisten von ihnen noch nicht kritisch mit der Realität ihrer weißen kolonialen Privilegien auseinandergesetzt. Diese Kritik zielt nicht darauf ab, die Arbeit der Gruppe oder ihr Engagement zu bewerten oder zu unterschätzen, noch soll es ihre Zivilcourage und Ausdauer in Frage stellen. Sie zielt stattdessen darauf ab, die Fehler und Mängel, die von den meisten weißen radikalen linken Gruppen begangen werden, zu beleuchten. Die Kritik an Anarchists against the Wall ist zweigeteilt: Erstens bezogen auf die institutionelle Ebene und zweitens, in dem die Teilnahme der Gruppe an Protesten im besetzten Westjordanland hinterfragt wird.

Anarchists Against the Wall ist eine Gruppe, die stark von weißen, bourgeoisen, gebildeten und privilegierten aschkenasischen Israelis aus Tel Aviv dominiert wird. Es ist ein geschlossener VIP-Club, der keine direkte Demokratie anwendet. Mehrere Aktivist*innen, die eng mit der Gruppe zusammengearbeitet haben, klagten, dass Entscheidungen von einigen wenigen ausgewählten altgedienten Mitgliedern getroffen werden. Sie betonen immer, dass sie „ihre Privilegien überprüfen“ würden, aber sie erkennen nicht, dass ihr Alltagsleben von Privilegien durchdrungen ist, die ihnen größere Wahlmöglichkeiten erlauben, von der Bewegungsfreiheit bis zum Wohnort. Zum Beispiel ist es weder revolutionär, noch trotz es israelischen Privilegien, wenn man die nur Siedlern vorbehaltene Apartheids-Straße Nr. 433 von Tel Aviv aus nimmt, um zu einem Protest im Westjordanland zu gelangen. Von Ramallah aus durch den Hizmeh-Grenzübergang (ein spezieller Grenzübergang für Menschen mit israelischer Staatsangehörigkeit) nach Jerusalem zurückzukehren, ist genauso wenig revolutionär. Zu Protesten im Westjordanland zu fahren, um seinen weißen Helferkomplex zu befriedigen, verträgt sich nicht gut damit, „seine Privilegien zu überprüfen“. Jeden Freitag zu den „coolen“ und liberalen Protesten von Nabi Saleh zu gehen und den größten Teil des Tages damit zu verbringen, sich neben einer Tankstelle unter Tränengaswolken auf Hebräisch zu unterhalten, erscheint kontraproduktiv.

Israelische Anarchist*innen glauben, dass ihre bloße Präsenz für die Dörfer wohlätig wirkt und den Protesten nutzt, als ob ihre weiße Haut und israelischen Aussweise an sich dafür sprächen. Aber auch das ist nicht wirklich wahr. Das Dorf mit der größten Beteiligung an Protesten im Westjordanland ist Kafr Qaddoum und gerade einmal fünf israelische Aktivist*innen kommen zu den wöchentlichen Protestaktionen. Die Behauptung, dass die Präsenz israelischer Anarchist*innen die lokalen palästinensischen Demonstrant*innen schütze, ist ebenfalls lächerlich, da es stets Palästinenser*innen sind, die in den vordersten Reihen stehen und die Präsenz israelischer Aktivist*innen die israelischen Besatzungstruppen kein bisschen weniger gewalttätig macht. Dank ihrer Staatsangehörigkeit sind israelische Anarchist*innen nach dem Gesetz gegenüber Palästinenser*innen privilegiert, sogar wenn sie festgenommen oder verletzt werden, was ihr ganzes Mantra vom „Mit-Widerstand“ („Co-Resistance“) zur Farce macht. Am Ende des Tages, nachdem sie ein paar Kugeln ausgewichen sind, Tränengas und Skunk Spray (extrem übelriechende Flüssigkeit, die von der israelischen Armee zur Zerstreuung von Menschenmengen eingesetzt wird, Anmerkung der Übersetzer*in) gerochen und einige dramatische Fotos gemacht haben, kehren die israelischen Anarchist*innen in ihre Siedlung in Tel Aviv zurück, manchmal über Straßen, deren Benutzung nur Jüd*innen gestattet ist, und können einen schönen Abend in der Kneipe verbringen. Zur gleichen Zeit sind die palästinensischen Dorfbewohner*innen, mit denen sie jeden Freitag „Mit-Widerstand“ leisten, der ständigen Bedrohung durch nächtliche Razzien und Vergeltungsmaßnahmen der israelischen Besatzungssoldat*innen ausgesetzt.

Israelische Anarchist*innen müssen verstehen, dass ihre Teilnahme an Protesten im Westjordanland in der gegenwärtigen Form nicht



das System bedroht. Wirklich ihre Privilegien zurückzuweisen, würde bedeuten, sich selbst dem Leben und Tod der Kolonisierten auszusetzen. Das heißt, es würde Aktionen ihrerseits mit sich bringen, die es dem Kolonisierenden unmöglich machen zwischen ihnen und den palästinensischen Dorfbewohner*innen, mit denen sie „Mit-Widerstand“ leisten, zu unterscheiden.

Darüber hinaus würde das auch bedeuten, ihre Privilegien innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften abzubauen. Noch vor der Teilnahme an irgendwelchen Protesten im Westjordanland sollten sie

zunächst das System von Privilegien dort, wo sie leben, erkennen und daran arbeiten, es abzubauen; nach Veränderungen in ihren eigenen Gemeinschaften streben, die langen und unsichtbaren Kämpfe führen, die nicht auf YouTube gefilmt werden und sich von ihrer „Bürde des weißen Mannes“ (White Man's Burden) befreien. Die Palästinenser*innen sind ohne diese besser dran. Bis dahin bleiben die israelischen Anarchist*innen ein wesentlicher Bestandteil des Systems, das unterdrückt, kolonisiert und die Palästinenser*innen erstickt. Sie werden dies bleiben, weil ihre Leben, so wie sie sie führen, weiterhin von genau diesem System abhängen.

Quelle: tahriricn.wordpress.com

„Antisemit, das geht nicht unter Menschen“.

Anarchistische Positionen zu Antisemitismus, Zionismus und Israel.

★ Von Siegbert Wolf und Jürgen Mücken

Bei diesem Text handelt es sich um die gekürzte Fassung der Einleitung des Buches „Antisemit, das geht nicht unter Menschen“. Anarchistische Positionen zu Antisemitismus, Zionismus und Israel. Wir möchten euch darauf hinweisen, dass die Autoren aus Platzgründen auf Anmerkungen verzichten mussten und dass diese in der Einleitung des Buches nachzulesen sind.

„Antisemit, das geht nicht unter Menschen.“

Dieser ‚kategorische Imperativ‘ des Anarchisten Gustav Landauer hat bis heute, angesichts eines sich weltweit ausbreitenden Antisemitismus, nichts von seiner radikalen Aussagekraft verloren. Die frühsozialistische, die marxistische und auch die freiheitlich-sozialistische Bewegung waren (und sind) mitnichten frei von antijüdischen Ressentiments: So sind zwei ‚Klassiker‘ des Anarchismus, Pierre-Joseph Proudhon und Michael Bakunin, Antisemiten gewesen. Im Gegensatz dazu blieb Peter Kropotkin frei von antisemitischen Affekten und gilt als ein Vorkämpfer gegen Antisemitismus.

II.

Für die anarchistische Bewegung ist eine anhaltende Auseinandersetzung mit gesellschaftlich produzierten Vorurteilen wie Antisemitismus, Rassismus, Homophobie und Antiziganismus Grundlage dafür, diese Ressentiments im eigenen Denken und Fühlen und ebenso im öffentlichen, alltäglichen Handeln grundlegend zu überwinden. Judeophobie gilt als eine der ältesten Gruppenfeindschaften der Menschheitsgeschichte und ist zugleich struktureller „Bestandteil der herrschenden Kultur“, die unser Alltagsdenken und -verhalten auch im 21. Jahrhundert okkupiert hat. Antisemitismus bedeutet nach den Erfahrungen im 20. Jahrhundert - vor allem infolge der Shoah durch die Deutschen - die „Verletzung von Juden durch Wort und

Tat, die kollektiv und individuell verantwortlich gemacht werden für ein schlechtes Ganzes, das heißt auch potentiell für Alles und Jedes.“

III.

Der vorliegende Band beleuchtet das Verhältnis des neuzeitlichen Anarchismus seit der Französischen Revolution von 1789 zu Antisemitismus, Judentum und Zionismus bis hin zur Shoah. Thematisch aufgegliedert ist er in fünf Abschnitte: „Anarchisten und Antisemitismus“, „Anarchisten über Antisemitismus“, „Anarchismus und Zionismus“, „Anarchismus und Judentum“ und „Anarchismus, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg“. Jedem Abschnitt sind zeit-historische Originalbeiträge bzw. entsprechende Abhandlungen aus anarchistischer Perspektive zugeordnet.

Der erste Hauptteil behandelt den Widerstand von AnarchistInnen gegen religiöse und rassistische Judeophobie: eröffnet mit der „Dreyfus-Affäre“, einem judenfeindlichen Komplott und zugleich „Kulminationspunkt der Geschichte des französischen Antisemitismus.“ am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Obgleich die anarchistische Bewegung im Fall des zu Unrecht verurteilten Justizopfers Alfred Dreyfus keineswegs an einem ‚Strang‘ zog, trugen doch immerhin vor allem AnarchistInnen die Kampagne zur Rehabilitierung Dreyfus‘ maßgeblich mit.

Ein Platz in der Geschichte des Widerstandes gegen Judeophobie gebührt ebenfalls dem jüdischen Anarchisten Sholom (Samuel) Schwarz(t)zbard, der im Mai 1926 in Paris den ukrainisch-nationalistischen Politiker Simon Petljura, während des russischen Bürgerkriegs verantwortlich für die Ermordung zehntausender Jüdinnen und Juden, erschoss. Die beiden miteinander befreundeten jüdischen Anarchisten Emma Goldman und Alexander (Sasha) Berkman, deren lebenslanger Kampf für eine anarchistische Gesellschaft stets die Bekämpfung jeglicher Ausprägung des Antisemitismus mit einschloss, demonstrierten Solidarität mit Schwartzbard. Dieser wurde im an-



schließenden Prozess freigesprochen. Das Gericht akzeptierte seine Begründung, aus Vergeltung für den Tod von Familienmitgliedern gehandelt zu haben.

IV.

Die unmittelbar nach der Ermordung des Zaren Alexander II. 1881 einsetzenden antijüdischen Pogrome, die zur Massenemigration osteuropäischer Juden und Jüdinnen vor allem nach Westeuropa und Nordamerika führten, die „Dreyfus-Affäre“ in Frankreich sowie der Antisemitismus im wilhelminischen Deutschland nach 1871 verdeutlichen die Ausgrenzung und Verfolgung des europäischen Judentums am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zu erwähnen ist auch das weltweit Aufsehen erregende antisemitische Massaker von Kischinow (1903), der „erste große Pogrom des zwanzigsten Jahrhunderts“, die Justizwillkür gegen Mendel Beilis in Kiew 1913, der letzte Prozess in Europa, „in dem der Ritualmordvorwurf ernsthaft in Erwägung gezogen wurde“, die judeophobe Judentzählung des preußischen Kriegsministeriums während des 1. Weltkriegs, die im Frühjahr 1918 verhängte Grenzsperr für osteuropäische jüdische ImmigrantInnen nach Deutschland, die antijüdischen Übergriffe im Berliner „Scheunenviertel“ 1923 und schließlich der Nationalsozialismus mit der Shoah als singulärem Verbrechen.

V.

Der dritte Abschnitt behandelt das Verhältnis von „Anarchismus und Zionismus“. Der Ende des 19. Jahrhunderts als nationalstaatliche Bewegung im Judentum entstandene Zionismus war primär eine Reaktion auf den anhaltenden Antisemitismus, wonach die christliche Bevölkerungsmehrheit es trotz ernsthafter Assimiliationsbemühungen seitens der jüdischen Community ablehnte, auf Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Minderheit zu verzichten und Juden und Jüdinnen endlich als gleichwertig anzuerkennen.

Zugleich entdeckten jüdischen Libertäre, aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem Antisemitismus (auch) innerhalb der anarchistischen Bewegung, ihre jüdisch-kulturellen, freiheitlichen Wurzeln. Wichtige Impulse, für Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit aller Menschen zu kämpfen, empfangen sie aus den ethischen Grundlagen des (mosaischen) Judentums: das Nächstenliebe-, Gerechtigkeits- und Tötungsverbot.

Die Mehrzahl jüdischer AnarchistInnen verband mit der zionistischen Bewegung für eine Rückkehr nach „Eretz Israel“ keine Option. Der Kischinow-Pogrom 1903, der die Überwindung des strukturellen Antisemitismus im Rahmen der bestehenden Gewaltverhältnisse endgültig als unrealistisch ausgewiesen hatte, löste schließlich innerhalb der internationalen anarchistischen Bewegung, vor allem unter jüdischen Libertären, eine Debatte darüber aus, wie Juden und Jüdinnen angesichts der anhaltenden Judeophobie darauf zu reagieren hätten. Da eine Revolution, von der sich die anarchistische Bewegung ein Ende jeglicher Judenfeindschaft erhoffte, nicht in Sicht war, führte schließlich die Diskrepanz zwischen der anarchistischen Vision einer Anti-Nationalität und den konkreten Erfahrungen jüdischer AnarchistInnen, wonach eine libertäre Weltanschauung

die Frage der Nation und der nationalen Zugehörigkeit keineswegs automatisch löst, dazu, dass sie nach einer neuen Verbindung von sozialrevolutionärem Radikalismus suchten und diese teilweise im (nichtstaatlichen) Kulturzionismus und in der genossenschaftlichen Siedlungsbewegung in Palästina fanden. In der Folge mehrten sich innerhalb der anarchistischen Bewegung die Stimmen, die eine sozialistisch-zionistische Perspektive favorisierten, sich also auf den Aufbau einer eigenen Gesellschaft, in der die Juden und Jüdinnen nicht länger infolge ihres anhaltenden Minderheitenstatus auf Ge-
deih und Verderb dem Wohlwollen der christlichen Bevölkerungsmehrheiten ausgeliefert sind, fokussierten.

Auch für Emma Goldman gilt, dass sie weder ‚Zionistin‘ noch jemals ‚Nationalistin‘ war. Gleichwohl sprach sie sich angesichts des anhaltenden Antisemitismus für die genossenschaftliche Siedlungsbewegung in Palästina aus und wies zudem, angesichts der von den Nationalsozialisten betriebenen Judenvernichtung, auf den lebensnotwendigen Schutz des Judentums in Palästina hin. Da die nichtjüdisch-deutsche Bevölkerungsmehrheit nach 1933 Juden und Jüdinnen nicht länger in ihrer Mitte duldeten, benötigten diese sofort eine neue Heimstätte. Mitnichten meinte sie damit, dass die Juden in Palästina mehr Rechte in Anspruch nehmen dürften als die arabische Bevölkerung.

VI.

Der vierte Hauptteil behandelt das Verhältnis von „Anarchismus und Judentum“, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu verbinden scheint: einerseits eine Bevölkerungsgruppe mit ihrer messianischen und rituellen Religiosität, andererseits eine atheistisch geprägte subversive Idee und sozialrevolutionäre Lebenshaltung. Dass trotz Trennendem durchaus Gemeinsamkeiten bestehen, belegt nicht zuletzt die herrschaftsablehnende Jotamfabel (Richter, 9, 7-21) in der Hebräischen Bibel.

Aus der „Wahlverwandtschaft [...] zwischen jüdischem Messianismus und gesellschaftlicher Utopie“, etwa hinsichtlich der „Vernichtung der weltlichen Macht“, schloss der bedeutende Historiker der jüdischen Mystik, Gershom Scholem, dass die messianische Utopie im Anarchismus angelegt sei, nämlich die „Aufhebung sämtlicher Einschränkungen und Verbote, welche die Thora den Juden bis zu diesem Zeitpunkt auferlegte. Im messianischen Zeitalter verliert die überlieferte Thora ihre Gültigkeit. Sie wird abgelöst von der ‚Thora der Erlösung‘, die keine Verbote mehr kennt.“ Das messianische Zeitalter ist demnach keineswegs im Jenseits angelegt, sondern bereits in der bestehenden Welt. Im Zentrum dieses ‚aktiven‘ Messianismus steht die Hoffnung auf die gestaltende Kraft selbstbewusster Menschen, um zur Befreiung aller in einer kommunitären und föderal vernetzten Welt zu gelangen.

Die ‚Wiederherstellung‘ der Menschheit in sozialer Individualität und freiwilliger Assoziation, die Gustav Landauer mit der Wiederentdeckung des Judentums verband, bezog er auf den Bund in der Hebräischen Bibel. Während der Bund im biblischen Verständnis die Bindung an Gott meint, negierte Landauer jedoch die Vorstellung eines personalen Gottes und hob den Bund unter den Menschen, einen



föderativen Bund von Bünden, hervor: „Der Aufruhr als Verfassung“, so Landauer, „die Umgestaltung und Umwälzung als ein für allemal vorgesehene Regel [...] Das brauchen wir wieder: eine Neuregelung und Umwälzung durch den Geist, der nicht Dinge und Einrichtungen endgültig festsetzen, sondern der sich selbst als permanent erklären wird. Die Revolution muss ein Zubehör unserer Gesellschaftsordnung [...] werden.“

VII.

Abschließend wird die Debatte innerhalb der anarchistischen Bewegung zur Frage der notwendigen bewaffneten Bekämpfung des deutschen Nationalsozialismus angesichts der Shoah, des millionenfachen Mordes am europäischen Judentum, nachgezeichnet. So stellten sich Rudolf und Milly Rocker während des Zweiten Weltkriegs gemeinsam mit George Orwell, Albert Camus, Hannah Arendt, Albert Einstein u.a. auf die Seite des bewaffneten Antifaschismus. Viele, vor allem nichtjüdische Libertäre, unterschätzten damals den Vernichtungswillen der Nazis gegen das europäische Judentum. Anstatt sich in das Schicksal der Juden und Jüdinnen einzufühlen, ließen damals auch AnarchistInnen in konkretes Widerstandshandeln mündende Empathie mit den jüdischen Verfolgten vermissen. Sogar angesichts der Shoah blieben sie auf ihrem tradierten Pazifismus/Antimilitarismus fixiert, was entsetzliche Folgen für die NS-Opfer zeitigte. Sich angesichts der Shoah nicht dem bewaffneten Antifaschismus anzuschließen bedeute, so Rocker, an diesem Massenverbrechen mitschuldig zu sein.

VIII.

Das Buch entstand aus der Unzufriedenheit der beiden Herausgeber über den zu geringen Stellenwert, dem eine anhaltende Beschäftigung mit dem Antisemitismus heute in der anarchistischen Bewe-

gung zukommt. Nichtjüdische deutsche AnarchistInnen sollten sich vergegenwärtigen, dass ihre eigene Herkunft aus TäterInnengenerationen herrührt, die im Nationalsozialismus mit der Shoah ihren verbrecherischen Höhepunkt hatte. Die personelle, gefühlsmäßige und teilweise sogar ideologische Nähe zu den TäterInnen der NS-Mordmaschinerie in den eigenen Familien kann niemand ernsthaft leugnen. Die bislang weitgehend nicht erfolgte Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte und der daraus notwendige Bruch hat bislang verhindert, dauerhafte Konsequenzen zu ziehen und diese Erfahrungen in das eigene Selbstverständnis als AnarchistIn einfließen zu lassen.

Die Herausgeber des vorliegenden Bandes sind zutiefst davon überzeugt, dass eine freiheitliche Gesellschaft nur dann erreicht werden kann, wenn zuvor auch der Antisemitismus, der im letzten Jahrhundert durch den deutschen Nationalsozialismus zum schlimmsten Menschheitsverbrechen der Geschichte geführt hat, in den Köpfen und Herzen aller Menschen dauerhaft beseitigt wird. Notwendige Schritte hierzu könnten sein: eine nachhaltige Erinnerung an den Nationalsozialismus „als Vergegenwärtigung des anderen in der Vergangenheit“, der offene Dialog als „Zuwendung zum anderen Menschen“ und zwar gegenüber allen Menschen, deren physische und psychische Existenz durch Ressentiments und Feindschaft im Alltag bedroht ist - also auch gegenüber den heute lebenden Juden und Jüdinnen, die gegenwärtig weltweit einen (wieder) zunehmenden Antisemitismus zu spüren bekommen. Nur so besteht u. E. überhaupt die Möglichkeit, der ‚Produktion‘ der Leichenberge in der bisherigen Menschheitsgeschichte endlich ein Ende zu bereiten, um den Weg frei zu bekommen für eine Gesellschaft, in der die ökonomischen, sozialen und psychologischen Grundlagen garantieren, dass alle Menschen ihre soziale Individualität entwickeln können und vor allem, dass sie endlich ohne Angst unterschiedlich sein können.

„Antisemit, das geht nicht unter Menschen“.

„Antisemit, das geht nicht unter Menschen“.
Anarchistische Positionen zu Antisemitismus,
Zionismus und Israel.

Hrsg. von Jürgen Mümken und Siegbert Wolf.
Band 1: Von Proudhon bis zur Staatsgründung.
Lich/Hessen: Verlag Edition AV, 2013, 301 S., 18,- €. ISBN: 978-3-86841-088-4





La conquête du pain – eine anarchistische Bäckerei nahe Paris

★ Von: *El Libertario (Venezuela)* / Übersetzung: jt (afb)

Vorwort der Redaktion: Diesen kleinen Hinweis auf ein schönes Kollektivprojekt bei Paris wollten wir euch nicht vorenthalten. Der einzige Wermutstropfen dabei scheinen die mangelnden vegetarischen/veganen Alternativen bei den witzig benannten belegten Baguettes zu sein ...

Die Bäckerei *La conquête du pain* ist ein kleiner Kollektivbetrieb am Stadtrand von Paris, wo neun Leute damit beschäftigt sind, Baguettes, Croissants und Schokohörnchen herzustellen und in einem Eckladen zu verkaufen, der sich auf dem ersten Blick nicht sonderlich von den weiteren 35.000 Bäckereien in Frankreich unterscheidet.

Es handelt sich dabei allerdings um die einzige anarchistische „Boulangerie“ im Großraum der französischen Hauptstadt. Im Land mit dem einzigartigen Eiffelturm gehören Brot, Wein und Käse einfach zum kollektiven Imaginarium.

„Wir sind eine selbstverwaltete Bäckerei. Hier gibt es keine Chef*innen, wir funktionieren als Kollektiv und haben alle zwei Wochen eine Vollversammlung, auf der über die weitere Vorgehensweise entschieden wird. Alle verdienen dasselbe Gehalt von 1.350 Euro monatlich und erhalten dieselben weiteren Leistungen“, so Pierre Pawin, einer der Gründer*innen dieser besonderen Kooperative.

Die Bäckerei *La conquête du pain* wurde vor drei Jahren in Montreuil gegründet, einer früheren Hochburg der Kommunistischen Partei nahe Paris. Und einige anarchistische Aktivist*innen entschieden, von der Theorie direkt in die Praxis zu wechseln und mit einem kollektiven Geschäftsmodell zu experimentieren.

Als Namen für das Geschäft wählten sie *La conquête du pain* (Die Eroberung des Brotes), ein klarer Verweis auf das gleichnamige Werk von Peter Kropotkin, der im 19. Jh. die anarcho-kommunistische Idee begründete. Als Logo dient eine aus dem berühmten Barrikadengemälde „Die Freiheit führt das Volk“ von Eugene Delacroix entlehnte Silhouette, bei der die Nebenfigur aus dem Bild statt Pistolen Baguettes in den Händen trägt.

„Ich war Informatiker und hatte keinerlei Ausbildung als Bäcker. Eines Tages rief mich Pierre an und sagte mir: Du erzählst mir schon seit 10 Jahren davon, Alternativen aufzubauen. Ich werde jetzt eine Bäckerei aufziehen. Mach doch bei uns mit“, erzählt Thomas, der seinen Job in einer Unternehmensberatung hinwarf, um sich dem Kne-ten von Baguettes zu widmen.

Drei Jahre später erweist sich die Bäckerei als rentables Geschäft. Zwei Tonnen Mehl werden hier wöchentlich umgesetzt. Sieben Angestellte und zwei Lehrlinge sind im Betrieb tätig. Thomas bereut überhaupt nicht, sich dieser Initiative angeschlossen zu haben, die

sich in der Tradition von *La Fraternelle* sieht, einer Anfang des 20. Jhs. entstandenen selbstverwalteten Bäckerei, die erst 90 Jahre später zumachen musste.

„Hier fühle ich mich viel wohler. Ich weiß, warum ich bestimmte Dinge tu, selbst wenn die Arbeit körperlich viel, viel anstrengender ist“, räumt er ein, während er einem Lehrling beibringt, eine Schokoladencreme herzustellen.

Bis zu 35 eigene Schöpfungen werden hier gebacken und dargeboten, vorrangig auf Grundlage von Bio-Produkten. Die Sandwiches und Menüs haben die Namen alter Revolutionäre: der „Bakunin“, mit Thunfisch und Zwiebel; der „Durruti“, mit Huhn, Käse und Curry; der „Marx“, mit Kochschinken und Emmentaler ...

Außerdem erhalten Kund*innen, die auf ihre prekäre ökonomische Situation hinweisen, sofort das Anrecht auf einen „Krisenpreis“.

Dazu genügt es, bei der Bäckerei um eine Anrechtskarte zu bitten, die den Zugang zum Preisnachlass regelt. Bei Lebensmitteln der Grundversorgung gilt ein Rabatt von 25 Prozent, bei allen weiteren von 10 Prozent. Das Baguette kostet ein Euro und daher ermäßigt 75 Cents, rechnet Pierre vor. „Die Leute wissen, dass dies eine anarchistische Bäckerei ist, aber sie kommen, weil das Brot gut schmeckt und wir angenehme Zeitgenoss*innen sind“, mutmaßt er weiter.

Bislang ist es nicht zur Ausschüttung von Dividenden gekommen. Die libertären Unternehmer*innen zahlen noch Darlehen ab, setzen Mittel ein, um den Arbeitstag zu erleichtern und um neue Leute einzustellen.

Jenseits davon, die ganz großen utopischen Ideale anzustreben, versuchen sie dafür zu sorgen, dass das Geschäft weiterhin auf der solidarischen Grundformel der Verteilung des Reichtums basiert und der Möglichkeit, neue Arbeitsstellen kreieren zu können.

„Ob wir glauben, dass wir die Gesellschaft mit der Selbstverwaltung verändern können? Das wäre, als ob wir annehmen würden, mit einem Fahrrad die Welt umkrepeln zu können“, resümiert Pierre.

Kontakt:

Webseite der Bäckerei (franz.):

<http://laconquetedupainmontreuil.wordpress.com/>

Adresse in Montreuil (bei Paris):
47 rue de la Beaune



Ratingagenturen, who the fuck are Ratingagenturen?

Literaturtipp

★ Von Jürgen Mümken

Auch wenn wir kein Triple A brauchen, sondern uns ein A im Kreis reicht, sollten wir wissen was Ratingagenturen sind, wie sie funktionieren und welche Macht sie haben. Die versucht uns Christoph Prager in seinem Buch über Ratingagenturen zu erklären. Die Funktionsweise eines neuen politischen Herrschaftsinstruments – was die Ratingagenturen durchaus sind – versucht Prager vor dem Hintergrund der Theorie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu darzustellen. Dieser Ansatz hat dazu geführt, dass der Fokus der Untersuchung „nicht mehr auf den ökonomischen Fragen nach der korrekten Beurteilung von Staaten durch Ratingagenturen basiert, sondern sich hin zur Frage des Einflusses dieser Agenturen verschoben hat. [...] Bourdieus Begriffe Habitus, Feld und Kapital bilden einen Rahmen, in dem es möglich ist, sich argumentativ zu bewegen und Zusammenhänge kohärent zu benennen“ (S. 7/8).

Das Buch ist folgendermaßen aufgebaut, das Prager zunächst seinen theoretischen Rahmen erklärt, so dass das Buch auch für jene verständlich ist, die sich bis jetzt nicht mit Bourdieu beschäftigt haben, danach gibt er eine kurze Skizze, wie sich der heutige Finanzmarkt konstituiert hat.

Im zweiten Teil der Arbeit geht es nun konkret um die Ratingagenturen. Zunächst geht es um die Geschichte und Verteilung dieses großen Geschäfts. Alles begann 1841, als Luis Tappon „für seine eigenen Zwecke, die Fähigkeit der Händler, denen er selbst Geld verborgte, diese auch wieder zurückzuzahlen, bewertete“ (S. 57). Das Ratingbusiness begann aber eigentlich erst 1907, als John Moody sein „Report on Railroad Bonds“ veröffentlichte. Über den Verkauf dieser Veröffentlichungen verdienten bis Mitte der 1970er Jahre die Ratingagenturen ihr Geld. Erst mit der Liberalisierung des Finanzmarktes und der Entstehung neuer Finanzdienstleistungen und -produkte begannen die Ratingagenturen Gebühren von Seiten der Emittenten zu verlangen. Im Zuge der zweiten Bankenkrise 1931 wurden die Ratingagenturen für bestimmte Regulierungsmechanismen im Finanzsektor herangezogen, dadurch erweiterte sich das Geschäftsfeld, was eine Tragweite bis heute hat. Nach dieser Einführung bringt Prager den Leser*innen die Ratingmethodik und die Regulierungsweisen der Agenturen nahe. Es sind vor allem internationale Institutionen und Abkommen – wie z.B. Basel I und Basel II –, die den Ratingagenturen ihre symbolische Macht (Bourdieu) heute verleihen und den Agenturen die Möglichkeiten geben, auf die Gestaltung der Lösung z.B. der Schuldenkrise Griechenlands Einfluss zu nehmen.

Im letzten Teil stellt Prager die Funktionsweise der Ratingagenturen und die Reaktion Griechenlands und des Euro-Raumes am Beispiel der Schuldenkrise in Griechenland dar. Prager verweist dar-

auf, dass die griechische Schuldenkrise ihre Wurzel nicht nur in der Finanzkrise 2007 und der Bankenkrise 2008 hat, sondern auch hausgemachte Probleme eine Rolle spielen, wie die Korruption und die Tatsache, dass die Reichen kaum Steuern zahlen (Das Geld, das Reiche Griech*innen in die Schweiz und nach London transferiert haben, reichte aus, um die griechischen Probleme zu lösen, dieses hat aber die Troika nicht vorgeschlagen). Prager stellt das Spiel von Aktion und Reaktion der verschiedenen Akteure (Ratingagenturen, EZB, griechischer Staat, Investor*innen etc.) ausführlich und erklärend dar.

Auch wenn das Kapitel „Regulierungsweisen“ schwer verständlich ist und sich die Leser*innen durch Abkürzungen von Abkommen und internationalen Institutionen arbeiten müssen, ist das Buch eine verständliche Darstellung dieses neuen politischen Herrschaftsinstrument. Danach versteht frau/man mehr von der griechischen Schuldenkrise und den europäischen Reaktionen darauf. Prager zeigt deutlich auf, wie die Ratingagenturen ohne formale Macht durch Abkommen wie Basel I und Basel II zu einer enormen symbolischen Macht gekommen sind, die die Fiskalpolitik der Staaten (mit-)bestimmt. Die Staaten sind gezwungen, eine Fiskalpolitik zu betreiben, die die Ratings der Agenturen immer im Blick hat. Aber auch für institutionelle Anleger wie Banken und Rentenfonds sind die Ratings von Bedeutung, sie dürfen keine Finanzprodukte kaufen oder besitzen, die als „below investment grade – spekulatives Terrain“ eingestuft werden.

Das Buch von Prager ist eine hervorragende Einführung in die Funktionsweise eines neuen politischen Herrschaftsinstruments, das die Fiskalpolitik von Städten und Staaten in den nächsten Jahren mitbestimmen wird.

Christoph Prager

Ratingagenturen

**Funktionsweise eines neuen politischen
Herrschaftsinstruments**

Mandelbaum – kritik & utopie

188 Seiten | ISBN 978-3-85476-610-0 | 14,90 €



Anarchismus und Judentum

Kapitel 5.1

★ Aus dem Jiddischen von Marcel Heinrich

Die 1950 erschienene Schrift „Anarkho-syndikaltische ideyn un bavegunen bay yidn“ von Dr. Herrman Frank (1980 – 1952), jahrelanger Redakteur bei der angesehenen anarchistischen Zeitschrift „Fraye arbeter shtime“, dokumentiert die Geschichte und die Ideologien der jüdisch-anarchistischen Arbeiterbewegung.

Anarchismus und Zionismus Teil 2

Bekannte Schreiber wie Chaim Zhitlovsky (1865-1943) kamen bereits etliche Jahre vor Zolotarov und Kats auf den ketzerischen Gedanken, dass ein richtig verstandener Internationalismus einen viel gehobeneren Grad an zwischenmenschlicher Beziehung darstellt als ein blutleerer Kosmopolitismus, der auf allgemeinen abstrakten Postulaten über die eine Menschheit beruht, wie das bourgeois-liberale, von der französischen Revolution übernommene Postulat von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die neue Theorie der so genannten national-progressiven Propaganda, die von radikal-nationalen Ideologen wie Ber Borokhov und Dr. Nachman Sirkin gepredigt wurde, fand auch Unterstützung aus dem anarchistischen Lager, also dem Lager, das jahrelang den linken Flügel der jüdisch-revolutionären Bewegung besetzt gehalten hatten. Gegen Zolotarovs Anschauungen wehrten sich aber Yanovsky, der Redakteur der *Fraye arbeter shtime* und noch schärfer der Nicht-Jude Johann Most.

Die neue Formel, die jetzt von einer Minderheit der jüdischen Anarchisten in Amerika und von einem noch kleineren Teil in Europa angenommen wurde, fand seinen gelungensten Ausdruck in dem berühmten Satz von Zhitlovsky: „Das höchste Ideal ist nicht der Kosmopolitismus, nicht die Völkerverständigung, noch die Völkerverbrüderung“. Und so rechtfertigte Zhitlovsky seine Auffassung: „Der radikale Gedanke, sei es in seiner sozialistischen, sei es in seiner anarchistischen Ausrichtung, hat niemals die Vermischung der Völker zu einer homogenen Menschheit verlangt und hat sich immer für die freie nationale Entwicklung jedes Volkes eingesetzt. Daher darf auch unser jüdisch-radikaler Internationalismus die Forderung nach einer eigenen, nationalen jüdischen Existenz und Entwicklung einschließen.“

Die Meinungen des amerikanischen jüdisch-nationalen Hauptideologen unter den Anarchisten, Zolotarov, entwickelten sich von 1903 bis 1904 zum sozialistischen Arbeiter-Zionismus. In dieser Angelegenheit, kann man sagen, hat sich Zolotarov deutlich von den Auffassungen seines verehrten und geliebten Lehrers Kropotkin unterschieden. Kropotkin, wie sich im folgenden Kapitel noch zeigen wird, war gegenüber den Zielen und Methoden des Zionismus skeptisch. Und doch, entgegen der Ansichten von Kropotkin, die noch im Jahr 1907

klar und deutlich vorgebracht wurden, folgten immer mehr Anarchisten den Ansichten von Zolotarov und Kats. Konkret gesagt, nach dem Ersten Weltkrieg und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, mit dem Holocaust in Europa und der Ermordung von sechs Millionen schutzloser und hilfloser Juden durch die bestialischen Nazis, drang der pro-zionistische Gedanke immer tiefer und tiefer in die Gedankenwelt der jüdischen Anarchisten ein.

Diese Erscheinung machte sich in allen europäischen Ländern und in Amerika bemerkbar.



Chaim Zhitlovsky (1865-1943)

Die jüdisch-nationalen Motive zugunsten des Zionismus, die nach dem Kishniewer Pogrom von 1903 wirksam waren, haben sich jetzt, nach dem Zweiten Weltkrieg, noch durchschlagender und wirksamer im Bewusstsein vieler Juden und jüdischer Anarchisten verbreitet. Dazu trug auch die Tatsache bei, dass in den Jahren 1921 bis 1941 in Israel eine bemerkenswerte Anzahl musterhafter landwirtschaftli-



cher Kolonien, oder Kibbuzim, entstanden, die auf freiwillig kommunistischen Prinzipien basierten. Sie wurden im Geist des wichtigsten radikalen sozialistischen Ideals der letzten 100 Jahren geführt: jedem nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. So haben die Kollektive, die idealistischen Kolonien, besonders in den Jahren der Enttäuschung über das sowjetische Experiment in Russland, auf eine bemerkenswerte Anzahl Anarchisten eine magnetische Wirkung ausgeübt.

Besonders die ehemals vom Kosmopolitismus besessenen amerikanischen Anarchisten beeinflusste das. Sie verschrieben sich mit Leib und Leben dem sich aufbauenden und um politische Selbstständigkeit kämpfenden neuen Staat in Palästina, sammelten Geld und übten jede Form der Unterstützung aus.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg, bei einer Konferenz jüdisch-anarchistischer Gruppen in New York, rief Zolotarov in einer begeisterten Rede über die neue Perspektive in Israel: „Ich hoffe und glaube, dass in Israel eine anarchistisch-kommunistische Gesellschaft aufgebaut wird.“

Um die treue Anhängerschaft nicht weniger langjähriger jüdischer Anarchisten in Bezug auf die Kibbuzim und den ökonomischen Aufbau von Israel besser zu verstehen, ist es notwendig, eine weitere Seite der jüdisch-anarchistischen Bewegung in Amerika kennenzulernen. Das ist ihr spezielles Interesse an kooperativer oder kollektiver Landwirtschaft und Kolonisation. Im siebten Kapitel widmen wir uns diesem Problem. Doch bevor wir uns ausführlich damit und mit dessen Einfluss auf die Sichtweise einiger jüdischer Anarchisten auf Israel beschäftigen, dürfte es für den Leser interessant und belehrend sein, sich mit der Sichtweise auf die nationale Frage und auf den Zionismus des größten Lehrers des anarchistischen Kommunismus Peter Kropotkin vertraut zu machen.

Man darf betonen, dass die Unterstützung der jüdischen freiheitlichen Sozialisten für die jüdischen Arbeiter in Palästina (seit Mai 1948 Israel), d.h. die Histadruth, eine Aktion aufrichtiger Hilfe und Solidarität, in den letzten Jahren zugenommen hat. Doch im Grunde ist die Unterstützung der jüdisch-amerikanischen Anarchisten für

Israel nichts anderes als finanzielle und moralische Hilfe für die im Ausland lebenden Genossen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte die jüdisch-anarchistische Bewegung in Amerika ein eigenes Rotes Kreuz, um den anarchistischen Genossen in Russland zu helfen, den Opfern des zaristischen Terrors. Später, nach dem Krieg von 1914 bis 1918, gründete die anarchistische Bewegung den *Interaid Fund* zur Unterstützung notleidender Genossen in Amerika und im Ausland. Zur Zeit des spanischen Bürgerkriegs, in den 1930er Jahren, hat die allgemeine anarchistische Bewegung und speziell deren jüdischer Sektor, sich an der ökonomischen und moralischen Unterstützung für die heldenhaft kämpfenden Genossen aus den anarchosyndikalistischen Reihen beteiligt. Der Verlag der *Fraye arbeter shtime* druckte alle möglichen Blätter, Broschüren, Plakate und auch Aufklärungsliteratur über die Revolution in Spanien (1936-1938).

Während des Zweiten Weltkrieges (1939-1945) haben die jüdisch-freiheitlichen Sozialisten in Nordamerika den *Frayheytlekhn flikhtling fond* (FFF) gegründet. Sie schickten Hilfe in Form von Nahrungsmitteln, Kleidern und Medikamenten zu den Genossen in Europa, unabhängig von deren Herkunft und Nationalität. Der Geldwert dieser Hilfe betrug etliche zehntausend Dollar. Zusammen mit dem *Yidishe arbeter komitet* in New York half der FFF auch mit dem Programm „Hilfe durch Arbeit“ den europäischen Genossen.

In den 20er Jahren gründeten Juden gemeinsam mit Nicht-Juden den *Aleksander berkman hilf fond*, dessen erstes Ziel es war, den Opfern der roten Diktatur und des Terrors zu helfen. Später, nach dem Aufkommen des Hitlerismus und dem tragischen Ende der spanischen Revolution, unterstützte der *Aleksander berkman hilf fond* die Opfer des Faschismus in allen Ländern und auch die Opfer des siegreichen Bolschewismus, wie die Anarchisten in Bulgarien. Der Fond existiert bis zum heutigen Tag. Beide Fonds, (FFF und Berkman-Fond) haben Genossen geholfen, die über die ganze Welt verbreitet waren und denen die Welt gegenüber gleichgültig und fremd gewesen ist. Auch in der breit angelegten Hilfsaktion des *Yidishe arbeter komitet* für die Opfer von Krieg und Faschismus wirkten die Anarchisten durch Geldspenden und Arbeit mit. Das *Yidishe arbeter komitet* existiert bereits seit über 14 Jahren und wurde von ehemaligen Bundisten und Sozialdemokraten gegründet.



Anzeige



Termine

Mühlheim an der Ruhr

**Eröffnungsparty für die Anarchie-Kampagne
"Zeit für Plan A!"**

05.10.2013 | 20:00 Uhr

AZ Mühlheim, Auerstraße 51, 45468 Mühlheim an der Ruhr
Eintritt: 5 Euro

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de

Mannheim

**LIVEMUSIK mit Berlinska Dróha: sorbischer Folk trifft auf
Chansons mit einer Prise Punk.**

06.10.2013 | ab 19:00 Uhr Vokü | ab 20:00 Uhr Konzert

Arbeitersportverein (ASV), Beilstraße 12 (Hinterhof),
68159 Mannheim (Stadtteil Jungbusch)

Karlsruhe

**Refugee Struggle | Vortrag zur Selbstorganisation ungari-
scher Flüchtlinge in Karlsruhe**

08.10.2013 | 19:00 Uhr

Viktoriastraße 12 (Hinterhaus), Karlsruhe

Mehr Infos: lka.tumblr.com

Düsseldorf

**Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt.
Eine Einführung in den Anarcho-Syndikalismus**

09.10.2013 | 20:00 Uhr

Solaris, Kopernikusstr. 53, 40225 Düsseldorf-Bilk

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de

Gelsenkirchen

Religionskritik aus anarchistischer Sicht

11.10.2013 | 19:00 Uhr

Subversiv, Bochumer Straße 126, 45886 Gelsenkirchen

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de

Dortmund

Städte für Menschen, nicht für den Profit

14.10.2013 | 20:00 Uhr

Tarantababu, Humboldtstr.44, 44137 Dortmund

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de

Krefeld

Vortrag zur Sozialökologie

17.10.2013 | 19:00 Uhr

35blumen, Blumenstraße 35, 47798 Krefeld

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de

Wuppertal

**Vortrag: Was ist die Föderation deutschsprachiger
Anarchist*innen?**

19.10.2013 | 19:00 Uhr

AZ Wuppertal, Markomannenstraße 3, 42105 Wuppertal

Mehr Infos: zeit-fuer-plan-a.de und fda-ifa.org

Saarbrücken

**NSU AKTUELL - Vortrag mit dem Prozessbeobachter Fritz
Burschel zu den aktuellen Entwicklungen und Erkenntnis-
sen im NSU-Prozess.**

28.10.2013 | 18:00 Uhr

Nauwieser Neunzehn, Nauwieserstraße 19, 66111 Saarbrücken

Mehr Infos: peter-imandt.de

Bochum

Black Cat Blues und andere Gedichte

29.10.2013 | 19:00 Uhr

Alsenwohnzimmer, Alsenstraße 27, 44789 Bochum

Mehr Infos: rundreisen.blogspot.de und zeit-fuer-plan-a.de

Düsseldorf

Black Cat Blues und andere Gedichte

30.10.2013 | 19:00 Uhr

Kulturcafé Solaris, Kopernikusstr. 53, 40225 Düsseldorf

Mehr Infos: rundreisen.blogspot.de und zeit-fuer-plan-a.de

Neuss

Black Cat Blues und andere Gedichte

01.11.2013 | 19:00 Uhr

KisteDrei58, Jülicher Straße 58, 41460 Neuss

Mehr Infos: rundreisen.blogspot.de und zeit-fuer-plan-a.de

***Wenn ihr interessante Termine für uns habt, schreibt an
redaktion-gaidao@riseup.net!***



FdA hautnah

*Regelmäßige Termine der Mitglieder in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.*

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)

2. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, 10999 Kreuzberg
(U2 Görlitzer Bhf, M29 Ohlauer Str.)

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U1 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

2. und 4. Freitag im Monat ab 21 Uhr
Erreichbar, Reichenberger Str. 63a (Eingang im 2. Hinterhof)
Jeweils mit dem Büchertisch der AFB

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats.

aradio.blogspot.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf (an akfreizeit@riseup.net)
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Solidaritätsbrunch der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 1. Sonntag im Monat ab 11 Uhr, (4-6 Euro Spende erbeten)
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Trotzdem“
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt

Soli-Kneipe und Kultur-Tresen des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, im Hausprojekt WUMS e.V.
Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

Offenes Plenum der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 2. Donnerstag im Monat, 20 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offenes Treffen der psychiatrie-kritischen Gruppe Projekt Ikarus

Jeden 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Probe des libertären Chors des AK Freizeit

Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

HEIDELBERG

A-Kneipe

Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KARLSRUHE

Offenes Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 2. Dienstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Volxküche der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 3. Donnerstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Offenes Treffen der FAU Karlsruhe

Jeden 1. Samstag ab 15 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr, Querkunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

A-Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe Köln

Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 20 Uhr in der Nantonka-Bar
Autonomes Zentrum Kalk, Wiersbergstrasse 44, 51103 Köln

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²

Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)

Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

Radio Libertad – libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk

Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13:00 – 14:00 Uhr
89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik

Bitte vorher anmelden unter: alerta@kommunikationssystem.de

STUTTGART

Schwarz Roter Tresen der FAU Stuttgart

Jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet

Jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19.00 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen

Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)

Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Anarchistische Föderation Berlin

Kontakt: afb@riseup.net
www.afb.blogspot.de

Anarchistisches Radio Berlin

Kontakt: anarchistischesradioberlin@gmx.de
www.aradio.blogspot.de

Bildungsgruppe Berlin

Kontakt: herrschaftsalarm@gmx.de

Gruppe X Berlin

Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln

Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistishegruppe.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet

Kontakt: agkoeln@riseup.net
www.afrheinruhr.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Köln

Kontakt: ag-koeln@riseup.net
www.agkoeln.blogspot.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*

Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

AG K.A.R.O Mainz

Kontakt: agkaro@riseup.net
www.agkaro.blogspot.de

alert|a Pforzheim

Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Freiburg

Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
www.ag-freiburg.org

Anarchistische Gruppe Mannheim

Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen

Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogspot.de

Emanzipatorische Gruppe Konstanz

Kontakt: emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
www.emanzipatorischegruppe.blogspot.de

FAU Karlsruhe

Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
www.fau-karlsruhe.org

FAU Stuttgart

Kontakt: faus@fau.org
www.faututtgart.blogspot.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)*

Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lbhb.pytalhost.de

Libertäre Gruppe Heidelberg

Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogspot.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe

Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra

Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

Initiative Anarchistische Föderation Nord

Kontakt: freievereinbarung@riseup.net
www.iafn.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz

Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein

Kontakt: nico@mynona.de

Libertäres Netzwerk Dresden

Kontakt: linetdd@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.info

Allgemeines Syndikat Dresden

Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Projekt Ikarus Dresden

Kontakt: projekt-ikarus-dresden@autistici.org
www.wahnsinnistunsinn.noblogs.org

Tierrechtsgruppe Dresden

Kontakt: tierrechtsgruppe_dd@riseup.net
www.tierrechtsgruppedd.blogspot.de

AK Freizeit

Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation

www.libertaeres-netzwerk.org

ASJ Bonn

Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogspot.de